Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 48. **Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.** **28. November 1861.**

Inhalts-Uebersicht.

Offene Erklärung.

Den Schäfereien des Herren Grafen von Magnis auf Eckersdorf in der Grafschaft Glatz vorstehend, versichere ich hierdurch, im Anschluß an die „Offene Erklärung" des Rittergutsbesitzers Herrn Bollmann-Jasten in Nr. 36 dieser Zeitung,

daß die sämmlichen Schäfereien des Herrn Grafen gesund und frei von der Traberkrankheit sind, und erkläre ich mich bereit, dieselben jeder von dem schlesischen Schafzüchter-Verein anzuordnenden Kontrole zu unterwerfen.

Eckersdorf in der Grafschaft Glatz, den 20. November 1861.

Der Ober-Verwalter: v. Veith.

Als traberfrei sind bis jetzt folgende Heerden in dieser Zeitung namhaft gemacht worden:

1) die Stammheerde des Rittergutsbesitzers Bollmann zu Jasten bei Peiskretscham in Oberschlesien;
2) die Stammheerde des Rittergutbesitzers J. Rosemann zu Hohen-Grimmen bei Goldberg;
3) die Stammheerde des Grafen Sauerma zu Zülzendorf bei Gnadenfrei;
4) die Stammheerde des Rittergutsbesitzers R. Adolphi zu Alt-Kröben (nicht Köben);
5) die Stammheerde in Schwusen bei Schlichtingsheim, unter Direktion des Dr. Julius Kühn;
6) die Stammheerde des Rittergutsbesitzers v. Oheimb zu Neudorf bei Nimptsch;
7) die Stammheerde zu Kritschen, unter Direktion des Generalbevollmächtigten R. Jänisch;
8) die Stammheerde des Rittergutsbesitzers Major v. Stosch zu Lankau bei Namslau.
9) die Stammheerde des Rittergutsbesitzers G. W. Fletcher zu Lampersdorf bei Bernstadt.
10) Die Stammheerde des Gutspächters Wehowski in Graase bei Falkenberg.

Die Reform der landwirthschaftlichen Akademieen.

1. Die jetzt bestehenden Hauptmängel.

In vorangehenden Artikeln ist die Existenzfrage der landwirthschaftlichen Akademieen im Allgemeinern besprochen worden. Es drängte sich daneben aber die weitere Frage hervor: Sollen die Akademieen in der bisherigen Weise fortbestehen oder nicht?

Von Seiten der öffentlichen Meinung hat man Recht gethan, die vergleichsweise noch jugendliche Institution der Akademieen im Allgemeinen zunächst ruhig gewähren zu lassen und sie nicht während der ersten, oft schwierigen Versuche, eine große Zeitaufgabe zu lösen, mit kritisirenden oder wohlmeinenden Verbesserungsvorschlägen zu behelligen. Die Welt der Gebildeten hat diesen echten Kindern der Neuzeit vielmehr ein, mit ihren steigenden Leistungen zunehmendes, offenbar belebendes und erwärmendes Vertrauen zugewandt. Für die preußischen Akademieen insbesondere hat das vorgesetzte Ministerium nach Maßgabe der ihm selbst verfügbaren, zum Bedauern vieler Patrioten sehr geringen Mittel unermüdlich dafür gesorgt, daß auf der einmal eingeschlagenen Bahn die Gedeihlichkeit der Akademieen immer größere Garantieen erhalte. So sind wohl mancherlei Erweiterungen und Verbesserungen in Einzelheiten eingetreten, — aber es sind zugleich gewisse Grundformen dieselben geblieben, in welche die akademischen Angelegenheiten einmal gebracht worden. Noch nicht unlängst hat man diese als traditionell geltenden Grundformen bei Begründung einer neuen Anstalt (Waldau) im Wesentlichen wieder in Anwendung gebracht. Somit entbehrt die Beurtheilung nicht der bestimmten Anhaltpunkte. Heben wir die schattenreichsten derselben hervor, um an ihrer Stelle weiterhin die wichtigeren Reformvorschläge anzuknüpfen.

Die Bedingungen der Aufnahmen auf preußischen Akademieen beziehen sich theils auf ein beizubringendes Sittenzeugniß, — theils auf einen nicht nothwendig hohen Grad schulwissenschaftlicher Bildung. Letzterer wird nicht einmal überall verlangt, sondern nur darauf hingewiesen, daß der Unterricht von der Voraussetzung eines gewissen Schulbildungsgrades ausgehen, daher auf mangelhafte Vorbildung eben nicht besondere Rücksicht nehmen werde. Dahinzu tritt — nicht etwa die bestimmte Erwartung, sondern nur der Wunsch, daß man Vertrautheit mit der Praxis des Gewerbes mitbringen möge und diese durch ein Zeugniß belegen könne.

Die sehr liberale Formulirung der Aufnahmebedingungen ist Anfangs eine unverkennbare Weisheitsmaßregel gewesen. Die wissenschaftliche Auffassung der Landwirthschaft stand zu Zeiten der Gründung der nunmehr schon älteren Akademieen in den betreffenden Kreisen nicht in dem besten Kredite. Praktische Landwirthe der damaligen alten Schule wollten ihre Söhne wieder nur zu tüchtigen Praktikern in der Väter Sinne ausgebildet und daher von einem „gelehrten Krame" für dieselben nichts wissen. Eine in menschlicher Schwäche sehr allgemein begründete Scheu davor, daß die Küchlein am Ende gar würden weiser sein wollen, als die Henne, — wirkte unzweifelhaft bei diesem Standpunkte der Alten mitbestimmend. Sofern aber städtische Söhne sich der Landwirthschaft widmeten, weiß ja Jedermann genugsam, wie dies in der Regel von solchen Söhnen geschah, welche ihrer mangelnden Anlagen oder ihres geringen Fleißes wegen für andere Lebensberufe untauglich erachtet wurden, oder auf gut deutsch „zu dumm" oder „zu faul" waren, um etwas anderes als Landwirthe werden zu können.

Diesem Stande der Dinge mußte allerdings seiner Zeit einige Rechnung getragen werden, wenn man besseren Zeiten entgegenarbeiten wollte. Man mußte also damals den Eintritt zu den höheren Lehranstalten leicht genug machen, um nur zunächst erst ein ausgebreiteteres Vertrauen zum Besuche der Lehranstalten in den weitesten Kreisen zu erwecken, ohne es sich freilich verhehlen zu können, daß man damit nur eine sobald wie möglich aufzugebende Uebergangsstufe einrichtete, daß man bis dahin aber den Anstalten selbst, welche immerhin den Standpunkt der Wissenschaftlichkeit nach Möglichkeit zu behaupten hatten, eine etwas zweideutige und deshalb schwierige, zum Theile undankbare und für die Lehrenden oft sehr verdrießliche, ermüdende Aufgabe stellte. Die äußeren Erfolge, welche die preußischen Akademieen bisher in zunehmender Weise gehabt, lassen die Berechtigung jenes Anfangs nachsichtigen, vermittelnden Standpunktes über allen Zweifel erhaben erscheinen. Freilich hält man sich aber an gewissen Stellen, wie es scheint, zu sehr überredet, Erfolge fast einzig und allein nach der Kopfzahl der an dieser oder jener Akademie Studirenden bemessen zu dürfen.

Längst haben sich die Verhältnisse nicht unbedeutend geändert. In den jetzt lebenden älteren Praktikern der Landwirthschaft, deren Söhne sich wieder für den Lebensberuf der Väter entscheiden, ist der Sinn für Wissenschaftlichkeit so weit vorhanden, daß es nachgerade anfängt, überwiegende Regel zu werden, diese Söhne sich eine wissenschaftliche Bildung aneignen zu lassen, schon damit dieselben mit der Entwickelung unserer volkswirthschaftlichen Zustände in Zukunft Schritt halten und ihre Privatwirthschaften auch künftig noch mit entsprechendem Erfolge betreiben können.

Gleicherzeit ist unter den Städtern die Ansicht, nur die „dummen" Söhne zu Landwirthen zu bestimmen, so viel seltener geworden, daß wenigstens an den Akademieen solche Studirende, welche städtischen Ursprungs sind, meistens sogar zu den intelligentesten, rüstigsten und hoffnungsreichsten unter ihren Kommilitonen zählen.

Aus dieser Veränderung der Zustände sollten die Akademieen nachgerade wohl Veranlassung nehmen, auch ihre Aufnahmebedingungen abzuändern. Es erscheint vollkommen an der Zeit, die Modalitäten der Aufnahme auf den Akademieen entweder überhaupt schärfer zu fassen, oder sie wenigstens, so weit noch besondere Nachsicht geübt werden soll (was wir unter Umständen auch jetzt noch keineswegs ungeeignet erachten), mit entsprechenden, nachdrücklich innezuhaltenden Bedingungen zu umgeben. Zugleich erfordert die Wichtigkeit der Sache, daß sämmtliche Akademieen unseres Staates sich einer Uebereinstimmung in Strenge und Milde befleißigen, zunächst schon durch die betreffenden Bestimmungen ihrer Regulative, in welchen — für alle Anstalten gleichlautend — nur ganz bestimmte Gründe für Ausnahmen sprechen sollten. Diese übereinstimmende Fassung der Regulative wird um so erwünschter, als die Auslegung der bezüglichen Paragraphen bisher einzig und allein den persönlichen Ansichten der Direktoren zugefallen ist, diese aber dem an und für sich wohl begreiflichen Wunsche, die Zahl ihrer Institutsangehörigen so hoch wie möglich zu stellen, nicht sämmtlich den gleichen Grad ernster Widerstandskraft entgegengesetzt haben.

Auf einer und derselben Anstalt finden wir demzufolge neben einem jungen Manne von dem lückenhaftesten Wissen eines Tertianers, ja eines Quartaners, ohne geringste Kenntniß landwirthschaftlicher Dinge, auch ohne ersatzbietende geistige Energie, — einen anderen, welcher das Gymnasial-Abiturientenexamen gemacht, darauf in verschiedenen Stellungen wachsender Bedeutung seit 4, 5 und mehr Jahren der Praxis der Landwirthschaft mit Erfolg obgelegen und inzwischen auch seiner Allgemeinbildung, wo nur erreichbar, belebenden und erweiternden Zufluß zu verschaffen gewußt hatte: — dort eine durchaus knabenhafte, schulmäßige, — hier eine durch und durch mannhafte, längst mit dem Leben verwachsene Erscheinung: — dort kaum volle Sicherheit in dem Elementarwissen, — hier eine von guten Schulkenntnissen ausgehende gediegene, zugleich fachlich vorgeschrittene Bildung, welche zu wissenschaftlichen Studien vollkommen befähigt und berechtigt. Zwischen so überaus weit von einander liegenden Gegensätzen inmitten stehend sind außerdem die mannigfachsten Abstufungen und Schattirungen der Schul-, Lebens- und Fachbildung vertreten, — eine Mannigfaltigkeit, welche durch die Verschiedenheiten der Nationalität, des elterlichen Standes und dergleichen natürlich zu einem um so bunteren Farbengemengsel ausarten muß.

Keines der zahlreichen, sonstwie bestehenden Schul- und Erziehungsinstitute, von der Volksschule aufwärts bis zur Universität, beruht betreffs der Aufnahmebedingungen auf einer nur ähnlich schwanken, unsicheren Grundlage. Keines derselben hat deshalb mit einer so geringen Garantie für seine Erfolge sich zu begnügen, wie unsere landwirthschaftlichen Akademieen: — die preußischen, wie die meisten außerpreußischen. Um die Geringfügigkeit dieser Garantieen noch zutreffender zu bemessen, versetze man sich in die Lage des akademischen Lehrers und frage sich, wie es ihm möglich zu machen, daß er in einem und demselben Worte für 40, 50, 60 junge Männer so außerordentlich verschiedener Vorkenntniß und Fassungskraft nutzbar sich ausspreche oder demonstrire. Und wenn man sich so des Lehrers Lage vergegenwärtigt, — dann frage man sich nach der Berufsfreudigkeit und Zuversichtlichkeit, welche ein akademischer Lehrer in sich aufzubringen habe, um das mit jedem Semester sich ihm in gleicher Weise erneuernde Werk stets frisch und muthvoll zu beginnen und durchzuführen, — dabei nicht zu gedenken der so unfreundlichen und unverdienten Beurtheilung eines Herrn von Liebig.

Mit den hier gezeichneten Zuständen steht das Lehrprogramm in unmittelbarster Wechselbeziehung. Das Bestreben ganz besonders der preußischen Akademieen, in ihren Lehrprogrammen der außerordentlichen Reichhaltigkeit der wissenschaftlichen und praktischen Beziehungen des Landwirthschaftsgewerbes Rechnung zu tragen, verdient unzweifelhaft hohe Anerkennung. Aber dies Programm steht den Akademieen nur insofern wohl an, als sie auf solche Jünger zu zählen haben, wie sie oben als die wohlvorbereitet eintretenden bezeichnet sind, — auch für diese noch als Regel vorausgesetzt, daß sie mindestens zwei Jahre an der Akademie mit ungeschwächtem Eifer zubringen. Immerhin muß schon ein Studirender dieser Art sehr fleißig sein und durch eine gute Fassungsgabe unterstützt werden, wenn er das reichhaltige Programm einer landwirthschaftlichen Akademie binnen zwei Jahren so durcharbeiten will, daß er den ihm dadurch gebotenen Stoff von da ab frei und selbstständig auf Leben und Praxis anwenden könne. Dem gegenüber nehme man nun die Thatsache in Betracht, daß die jungen Männer — auch jene schwachen und schwächsten — in der Mehrzahl nur ein Jahr, seltener ein und ein halbes Jahr und nur ausnahmsweise zwei Jahre auf den Akademieen verbleiben. Neben einzelnen herrlichen Früchten des akademischen Studiums können demgemäß die Akademieen gar nicht anders, als viele Andere nur mit dem Stempel der Oberflächlichkeit, der Hohlheit und der Eingebildetheit entlassen.

Nicht dürfen wir auch nur eine einzige der in den Lehrprogrammen vorkommenden Disziplinen ausschließen wollen. Wohl aber müssen die Aufnahmebedingungen und das längere Verbleiben an den Akademieen in irgend einer entsprechenden Weise, für welche wir uns Vorschläge vorbehalten, geregelt werden. Dazu endlich aber bedarf es für die Lehrenden einer zweckmäßigeren Begrenzung ihrer Wirksamkeit.

Diesem letzterwähnten Punkte nur noch wenige Worte! Dr. Birnbaum, welcher in der Reihe der Liebig'schen Streiter eine sehr würdige Stellung eingenommen, hat (in der agron. Zeitung) betreffs der höchst traurigen Situation der akademischen Lehrer gegenüber ihren vielgestaltigen Aufgaben eine ernstliche Klage in so gediegener Darstellung der Verhältnisse erhoben, daß wir ausdrücklich auf dieselbe zu verweisen uns veranlaßt finden. Wie an den meisten Akademieen die Lehrer der rein landwirthschaftlichen Fächer mit massenhaften anderweitigen Geschäften und Beziehungen, welche an einzelnen Stellen in kaum glaublichem Grade die sämmtlichen Detailarbeiten unterster Oekonomiebeamten in sich schließen, belastet sind, — so haben namentlich die Lehrer der Naturwissenschaften für eine Anzahl von Fächern Sorge zu tragen, welche es ihnen zur unausweichlichen Nothwendigkeit macht, entweder das Eine zu bevorzugen, um das Andere zurückzusetzen, — oder alle ihnen obliegenden Disziplinen oberflächlich zu behandeln und von wahrhaft wissenschaftlicher Mitthätigkeit an den Tagesfragen abzustehen. Die Meisten, von wissenschaftlichem und pädagogischem Drange ihrer Stellung zugeführt, werden sich natürlich für jenen ersteren Ausweg entscheiden. Was wird dann aber aus den mindergepflegten Fächern und welche Bedeutung bleibt ihnen im Lehrprogramme? So lange nicht auch hier wirksame Abhilfe geschaffen ist, um dann mit Recht um so ernstere Anforderungen an die Lehrer zu stellen, — werden die jetzigen Gegner der Akademieen allerdings eine der schneidendsten Waffen gegen diese in der Hand behalten.

Unserer Ansicht nach handelt es sich bei allem Vorbesprochenen um viel zu gewichtige, mit dem Gedeihen der Landwirthschaft, wie überhaupt mit dem Wohle des Staates und des Volkes zu innig zusammenhängende Dinge, — um nicht den Versuch für gerechtfertigt zu halten, Reformen vorzuschlagen, welche den bestehenden Allgemeinverhältnissen genügend entsprechen und sich daher auf der Bahn der Ausführbarkeit halten, wie dies in dem Weiteren geschehen soll.

Die Gartenbauschule zu Proskau.

Mit Anfang des Jahres 1859 wurde einem von der königlichen Regierung zu Oppeln hierüber eingereichten Gutachten zufolge auf dem nahe gelegenen Proskau durch die Staatsbehörden eine für Schlesien höchst nützliche und nothwendige Anstalt, nämlich eine Gartenbauschule, ins Leben gerufen, die jedenfalls bei den ebenso ausgezeichnet unterhaltenen, wie umfangreichen Gartenanlagen, Gehölz- und Obstbaumschulen, und vielen anderen praktischen Anschauungsgegenständen, welche Proskau als eine ohnehin reich dotirte landw. Lehranstalt schon zu Gebote stehen, dort um so mehr am besten Platze war, als auch die unbestreitbaren persönlichen Eigenschaften und die freudigste Berufsliebe des in weiten Kreisen geschätzten gegenwärtigen Leiters des Proskauer gesammten Gartenwesens, des Garten-Inspektors Hannemann daselbst, gleichzeitig sehr verehrten Lehrers der Gartenbaufächer an dortiger Anstalt und Vorstehers der schönen Provinzial-Baumschule Schlesiens, nicht unbedeutend bei der Wahl jenes Ortes in die Wagschale fielen.

Die hier errichtete Schule verfolgt einen fast ähnlichen Zweck, wie jene 1844 zu Hohenheim in Würtemberg eröffnete; nur hat sich

unsere schlesische für den Anfang ihres Bestehens ein niedrigeres Ziel gesteckt, als jene. Hier sollen junge Leute von 16 bis 20 Jahren in den Gartenfächern nur so weit ausgebildet werden, daß sie dadurch: einen für bescheidene ländliche Verhältnisse ausreichenden Gemüsegarten mit Geschick zu leiten; auch den Schnitt, die Behandlung, Pflege, die Hauptvermehrungs- und die Veredelungsweisen allen Obstes, des Weinstocks und der wichtigsten wilden Gehölze gehörig zu handhaben; ferner das Unentbehrliche oder auf dem Lande Wünschenswertheste im Gebiete der Gemüse- und Fruchttreiberei, wie in der Blumenzucht (z. B. mindestens die Behandlung der Kalthauspflanzen) zu leisten; endlich die ganze Pflege, Bearbeitung und Ernte verschiedener einträglichen, gartenmäßig anzubauenden Handelsgewächse, z. B. der Gewürz- und Farbe-Pflanzen, besonders des Tabaks, vor Allem des Hopfens, nach den neuesten und bewährtesten Methoden richtig vorzunehmen oder anzugeben; überhaupt dies Alles einst auf ihrem oder fremdem Eigenthume mit bestem Vortheil durchzuführen, die nöthige Umsicht und Fertigkeit erlangen.

Um solch eine praktische Verwendbarkeit für die genannten Hauptzweige des landwirthschaftlichen Gartenbaues in den Schülern zu wecken und gründlich auszubilden, werden an sie keine trockene und weit ausholende theoretische Vorträge vom hohen Katheder herunter gehalten, sondern ein fortwährendes Ueben ihrer körperlichen Kräfte und Geschicklichkeit, wie ihres eigenen Denkvermögens wurde in richtiger Auffassung der späteren Bedürfnisse und des Berufes dieser jungen Leute von dem Vorsteher und Mitbegründer dieser Schule, dem schon genannten Garten-Inspektor H., zu seinem, sowohl bei mündlichem Unterrichten, wie bei praktischem Anlernen und Einüben der Schüler allein maßgebenden Grundsatze erhoben. Vor allen Dingen werden die Schüler ununterbrochen nützlich beschäftigt und in zweckmäßiger Reihenfolge mit allen im Proskauer Gartenwesen vertretenen Zweigen, wie mit den darin oder anderweit üblichen Handgriffen aufs innigste vertraut gemacht, d. h. vorzugsweise praktisch gebildet, indem sie im Laufe des ersten Jahres nur zu eigenem Arbeiten angehalten, nicht aber zur Aufsichtsführung zugelassen werden. Was jedoch die Hauptsache ist, die Schüler werden trotz ihrer immerwährenden Thätigkeit nicht etwa mißbräuchlich ausgenutzt und wie Lohnarbeiter verwendet, sondern der humane und unermüdlich thätige Vorsteher der Schule vergißt keinen Augenblick, daß er lehrbedürftige junge Leute vor sich hat, welche nicht nach Proskau kommen, um während einiger Monate wenige Silbergroschen Lohn zu verdienen, wohl aber um Kenntnisse zu sammeln, damit sie es in ihrem Berufe einst recht weit bringen können. Es wird keine Arbeit, kein Handgriff, keine Beschäftigungsart mit oder von den Zöglingen begonnen, bevor und ohne daß eine mündliche und in allen Fällen auch eine praktische Erläuterung und Unterweisung stattgehabt hat. Bei der fortwährenden Anleitung werden Geschick und Fähigkeit der Schüler, wovon wir uns selbst überzeugten, ungemein rasch und vortrefflich entwickelt. Vollständigste Routine in allen den verschiedenen Verrichtungen beim Gartenbau, Gewandtheit im Denken, Umsicht und praktisches Wissen im Geschäft, das ist das H.'sche kurze und bündige Lehrprogramm, dessen Durchführung auch mit vielem Glücke erfolgt. Außer den gelegentlichen, bei jeder Arbeit anknüpfenden Erörterungen empfangen die Zöglinge in besonderen, fast täglichen und nur im Freien abgehaltenen Vortragsstunden Belehrung. Zu einer bestimmten Stunde des Vor- oder Nachmittags versammeln sich jene um ihren Lehrer, der in ihrer Begleitung diesen oder jenen Theil der Anlagen besucht; sie auf alles Beachtenswerthe aufmerksam macht; sich auf der Stelle durch Fragen an sie überzeugt, ob Alles richtig aufgefaßt wurde; sie hier und da auffordert, die Besprechungen selbst unter sich zu beginnen, wobei er seine eigene Meinung absichtlich fern hält, um sie im selbstständigen Denken zu üben, und jene nur kundgiebt, wenn es sich herausstellt, daß die Schüler den Gegenstand unrichtig auffassen, oder nicht zu erschöpfen vermögen; bei derartigen demonstrativen Wanderungen im Garten ihnen die unentbehrlichsten Belehrungen aus dem Gebiete der angewandten Naturwissenschaften zu ertheilen keineswegs verabsäumt, und sich endlich sogar die Mühe giebt, die Befähigteren zur Abfassung schriftlicher Arbeiten und nützlicher Lektüre anzuleiten. Bei Beendigung des Kursus, gegen Anfang November, findet eine mündliche und praktische Prüfung der Zöglinge öffentlich statt, so daß jeder an deren Ausbildung Interessirte ohne besondere Förmlichkeiten Zutritt findet.

Die Lehrzeit dauert in der Regel nur einen Sommer hindurch, nämlich von Ende Februar bis Anfang November eines jeden Jahres, obschon es allen Zöglingen freisteht, länger zu verweilen, oder noch ein zweites Jahr auf die Schule zurückzukehren, was uns aber bei den oben erwähnten Bildungszwecken und dem beschriebenen gründlichen Detailunterricht nicht unbedingt nothwendig erscheint. Dieser ist derart, daß im Laufe von 8 bis 9 Monaten, da doch meist schon einige Kenntnisse mitgebracht werden, sehr viel erlernt und eingeübt werden kann. Wer aber eine viel höhere Bildung erstrebt, der muß von Hause aus ganz andere Gartenbauschulen besuchen. Während des 8- bis 9monatlichen Lehrkursus empfangen die Zöglinge eine zum Bestreiten ihres Lebensunterhaltes so ziemlich hinreichende Vergütigung für einen jeden ihrer Arbeitstage. Kein einziger der Schüler wird von der persönlichen und anhaltenden Theilnahme an den Gartenarbeiten entbunden, ausgenommen natürlich im Falle der Erkrankung oder eines aus besonderen Gründen ertheilten Urlaubes, wo aber die Tagesvergütigung wegfällt. Von der Eröffnung der Schule im Februar bis zum Prüfungstage im November garantirt die Behörde und Verwaltung der Schule für die Gelegenheit zu immerwährender Beschäftigung und entsprechendem Erwerbe jenes Verpflegungszuschusses. Vom Prüfungstage an bis zur nächstjährigen Wiedereröffnung wird es den Schülern allein überlassen, ob sie noch weiter dableiben wollen, um an den gelegentlichen auch im Winter stattfindenden Arbeiten Theil zu nehmen. Der Vorsteher der Schule hat sich dann auch noch niemals geweigert, ihnen Beaufsichtigung, Belehrung und, wenn irgend möglich, nützliche Beschäftigung zukommen zu lassen; aber eine Verpflichtung zu letzterer, mithin auch zur Zahlung eines Zuschusses, fällt seitens der Verwaltung im Winter ganz hinweg; auch werden auf keinen Fall höhere Löhne bewilligt, als die während dieser Jahreszeit üblichen, während die den Schülern im Sommer zustehenden bedeutend höher, als die Löhne anderer Arbeiter sind. Einen nochmaligen Sommerlehrkursus mit durchzumachen, wird unter den obigen Bedingungen einem jeden der geprüften Schüler gestattet. Für Unterbringung derselben in irgend ein Dienstverhältniß kann die Gartenbauschule natürlich **keine**, wohl aber für die Gerechtigkeit der ihrerseits über die von den Zöglingen erlangte Stufe der Fähigkeit und sittlichen Reife ausgestellten Zeugnisse **volle** Gewähr übernehmen. So also wird den Prinzipalen hinreichende Sicherheit geboten, daß sie auch einen für ihre Verhältnisse geeigneten Gärtner aus Proskau erlangen. Wenn ihnen einer der dortigen Zöglinge empfohlen werden konnte, so mögen sie sich auf dessen Brauchbarkeit auch sicher verlassen. Gleichzeitig aber liegt in dieser, durchschnittlich immerhin gewissen Aussicht, nach überstandener Lehrzeit angestellt zu werden, für die Schüler selbst sehr viel Ermunterung. Der Garten-Inspektor H. ist nämlich in dieser Richtung stets sehr gern hilfreich bei der Hand, wie einem Jeden zur näheren Auskunftertheilung in der gefälligsten Weise bereit.

Die solchergestalt höchst zweckentsprechende Leitung und große Wichtigkeit dieser allerdings noch jungen, sich erst emporarbeitenden Gartenbauschule unterliegt wohl keinem Zweifel. Daher wird auch eine erschöpfende Darstellung alles von dort ausgehenden Guten und Förderlichen überflüssig, und mag es an diesen wenigen Worten genug sein. Durch seine Gartenbauschule kommt Proskau jetzt dem dringenden Bedürfnisse nach gründlicherer Ausbildung rein ländlicher Gärtner und Gartengehilfen in einer Weise entgegen, daß das ländliche Publikum davon schon längst einen umfassenden Gebrauch gemacht haben sollte. Die vom Staate vorläufig dotirten 9 Stellen sind zwar immer sämmtlich besetzt, darüber hinaus aber will es nicht kommen. Warum beachtet das größere Publikum die hier gewährten Vortheile nicht? die immer noch bedeutend genug wären, selbst wenn immer die Unterstützung an die Schüler seitens des Staates nur in den oben bezeichneten Grenzen verbliebe. Der Eintritt von überzähligen Schülern ist keineswegs versagt; aber deren Leistungen würden nach einem andern Modus vergütet. Bei zahlreicherem Besuche der Schüler werden gewiß auch die Lehrkräfte in irgend einer Weise vermehrt werden; denn es ist selbstverständlich, daß auch bei größter Aufopferung die Kräfte jenes einzigen Gartendirigenten nicht hinreichen können, um das Bedürfniß nach Belehrung noch mehrerer Zöglinge so vollkommen zu befriedigen, wie es jetzt geschieht. Lehrmaterial in rein praktischer und nutzbarer Richtung ist aber schon im Augenblick für mehr als 100 Schüler vorhanden; und es ist wahrhaft betrübend, zu sehen, daß eine solche geeignete Lage, die segensreichsten Kenntnisse im Gartenbau weithin und zahlreich zu verbreiten, so unbeachtet und unbenutzt bleibt. Wo gebe es wohl in Schlesien eine zweite, bessere Gelegenheit, sich über alle oben genannte, einträgliche Gartenbaufächer noch gründlicher zu unterrichten?

(Schluß folgt.)

∗▽∗

In Sachen des landw. Beamten-Hilfsvereins und contra Examinations-Kommissionen.

Der überraschend günstige Erfolg hat es gelehrt, daß der landw. Beamten-Hilfsverein ein Bedürfniß seiner Zeit sei.

Seine Gründung ist ein Akt der Gerechtigkeit und Humanität, einmal, um zu verhüten, daß der Landwirth, der vielleicht und **obgleich** ergraut im fremden Dienst, und während dieser Zeit wohl Tausende von Thalern hat mit verdienen helfen, am Ende seiner Tage nicht genöthigt sei, zum Bettelstabe zu greifen; — dann aber auch, um dieser empörenden Seelenverkäuferei einzelner Agenten einen Damm zu setzen.

Bis hierher steht der Verein — ein Ehren-Denkmal seiner Gründer — seinem Wesen und seiner Form nach auf dem Boden gesunder Assoziation.

Alle erwarteten Erfolge darüber hinaus aber, wie beispielsweise die von der Errichtung von Examinations-Kommissionen und der schon in Wirksamkeit getretenen Ehrenräthe, sind im besten Falle ein Utopien, und tragen im Gegensatze zu jener den Charakter des verrotteten Zunftwesens, das Schuster und Schneider sich gegenwärtig eifrig bemühen, wieder los zu werden.

Man wende hiergegen nicht die Staatsprüfungen ein, denn ihre Natur und ihre Folgen sind andere, Folgen insbesondere, die dem Examen des Landwirths nie zu Theil werden können.

Die Elastizität des Ehrenbegriffs ferner innerhalb der „bürgerlichen Ehrenrechte" und die Schwierigkeiten der Entscheidung eines Ehrenrathes, sogar innerhalb jener Berufsklassen von annähernd gleichem Bildungsgrade, wie bei den Offizieren, den Advokaten rc., hätten doch wohl Veranlassung genug sein können, von der Einführung solcher Institutionen bei Personen des heterogensten Bildungsgrades abzuschrecken.

Daß im vorliegenden Falle aber, selbst durch das beabsichtigte Examen, ein gleicher Bildungsgrad unmöglich zu erreichen sei — leuchtet wohl Jedem ein.

Dagegen würde eine Revision der rechtlichen Stellung einer großen Anzahl von Landwirthschaftsbeamten, beziehungsweise Anträge und Petitionen dahin, sie zum mindesten mit den Handlungsdienern gleiche Rechte haben zu lassen, d. h. ihre rechtlichen Ansprüche lediglich nach der Natur des abgeschlossenen Vertrages zu behandeln, nicht aber „**in allen nicht besonders gedachten Stücken, mit dem gemeinen Gesinde gleich zu beurtheilen**" (§ 186, Tit. 5, Th. II. A. L.-R.) — ungleich mehr auf ihre Ehrenhaftigkeit wirken, als tausend Ehrenräthe.

Doch diese sind heut eine Thatsache; man warte ihren Erfolg ab, entschließe sich aber auch endlich, das ganze Prinzip **der Erziehung von Landwirthschafts-Beamten zu einer besonderen Zunft oder Kaste** aufzugeben, um dafür die **Erziehung des Landwirths** in die Hand zu nehmen — und man wird in verhältnißmäßig kurzer Zeit all die Uebel verschwinden sehen, deren Abhilfe heut noch zur Ungebühr von dem Verein gefordert und erwartet wird.

J. F. M.

Beiträge zur Traberkrankheit der Schafe.

Von A. S.

(Schluß.)

Daß die Traberkrankheit die Folge von Ueberfeinerung und von Veredelung sein kann, glaube ich um so mehr, als die nothwendige Ernährung und folgerichtige Futterung hochedler Thiere oft daran scheitert, daß sie nicht abgesondert von andern Schafen gehalten werden.

Aber auch da, wo die Traberkrankheit noch nicht war, kann sie durch unkluge Futterung und Haltung herbeigeführt werden — selbst beim Landschafe. Sie wird allerdings ungleich heftiger dort auftreten, wo die Anlage vorhanden ist.

Ich hatte Gelegenheit, eine Schafheerde zu sehen, in welcher bei großem Heu- und Strohmangel und sehr starker Rübenfutterung sich sehr, sehr viel Wollfresser fanden — die Folge zu vieler stickstofffreier Futtergabe! — Die Umänderung der Futterung durch Reichung von Körnern verminderte das Uebel bald und ließ es verschwinden! — Die so ernährte Wolle war schlecht waschbar, sah filzig aus und war schwer verkäuflich. Das so ernährte Jungvieh wurde im Alter von 1—2 Jahren zum größten Theil traberkrank; ein Umstand, den ich vorausgesagt zu haben versichern darf.

Die Weide jungen Schafviehes auf üppigen Kleefeldern im Frühjahr und Sommer wird verderblich für dasselbe und erzeugt den Traber gewiß, wo die Anlage vorhanden. Lämmer, welche einmal von der Blähsucht heimgesucht wurden, sind unzweifelhaft oft die Ursache, daß man die Traber anderswoher zu haben glaubt, als aus der eigenen Heerde.

Es ist nichts natürlicher, als anzunehmen, daß Thiere, in denen der Säfteumlauf derartig gestört ist, die Anlage bekommen, den edelsten Theil des Körpers mangelhaft auszubilden.

Muß der Schäfer durch sogenanntes Abtreiben vom Hutungsfelde, weil er das Aufblähen gewahrt, den Regulator für die möglichst unschädliche Ernährung machen, muß er vom gierigen Fressen abhalten, um wieder zu um so gierigerer Aufnahme des Futters zu veranlassen, dann werden die Traber wohl schwerlich ausbleiben; es wäre wunderbar, wenn es geschähe. Sehr voluminöses Futter erzeugt nicht minder die Traber, so z. B. das üppig gewachsene Heu von Rieselwiesen, das üppig gewachsene Stroh guter Gegenden mehr, als das starre, harte, an Kieselerde reichere Stroh sandigerer Gegenden. Das Anregen zum Vielfressen so gearteter Futterstoffe ist für die Verdauung in hohem Grade störend, — es absorbirt die Magenthätigkeit und die ruhige Assimilation, wie ich glaube, in verderblicher Weise.

Ganz besondere Wichtigkeit versäume Niemand in sonst trockenen Lagen dem reichlichen Wasserreichen beizulegen; überhaupt aber der Versorgung der Schafe mit der für sie bei Winterfutterung so nöthigen Feuchtigkeit. Der Ueberfluß an Wasser im Sommer ist ebenso verderblich für das Schaf, wie der Mangel an diesem im Winter, nur in anderer Art. Mir sagte ein Bekannter, daß, seitdem er den Schafen das Wasser stets im Stalle zum beliebigen Saufen hingebe, er die Traber verschwinden sehe.

Es wird kaum bestritten werden können, daß mit der Entadelung unserer Merinoschafe die Abnahme der Traberkrankheit wahrscheinlich ist, weil die Ernährung solcher Wollträger einmal eine leichtere, zum andern, weil der Körperbau auf Unkosten der Wollproduktion (der edlen) ein kräftigerer ist; — Niemand aber wird behaupten können, daß sogenannte Negretti's (mit weniger edler Wolle) nicht auch Traber werden können.

Auch durch übertriebene Futterung können Traber entstehen; — ja es giebt Leute, welche selbst unter Schafen mit sogenannter mecklenburger Wolle Traber gesehen haben wollen. Dies dahingestellt, darf ich indessen mit Recht behaupten, daß es viele Edelheerden giebt, in denen keine Traber sind, gewiß darum, weil die Edelschafe mit gutem ausreichenden Futter, namentlich gutem Heu und sonst vollständiger Futtergabe versehen werden; weil die Oertlichkeit dem Züchter ebenso wie die Bodenmischung — abwendend — dienstbar sind.

Ich betrachte, obwohl ohne Erfahrung darüber, die Lupine als anregendes und kräftig ernährendes und darum der Traberkrankheit entgegenwirkendes Futtermittel, wenn sie nicht zu jung verwendet zum Aufblähen Veranlassung wird, und wenn sie nicht — ganz entgegen der sonstigen Verwendung von Schaffutter — im Winter aus Frost und Schnee hervorgeholt und gereicht wird.

Ich halte den Vorwurf seitens des Herrn Erdt, daß wir unsere Merino-Heerden verweichlichten gegenüber den Landschafen, für unbegründet und glaube, daß die Abhärtungs- und Bewegungs-Prozeduren im Winter Erkältung und bei Anlage dazu Traber erzeugen würden; ebenso wie ich für den Schutz vor Regen und Nässe mich aussprechen zu müssen glaube. Denn in den Jahren 1854 u. 1855 haben sich die aus Landschafen bestehenden Bauerheerden Schlesiens aus den Merinoheerden rekrutiren müssen, weil erstere zum allergrößten Theil ausstarben, wo sie nicht wie unsere Merinoschafe gehalten wurden. Traber giebt es aber auch heut noch unter den Landschafen, nur nicht so viel, als unter den Merinoschafen, — wohl nur indessen aus dem Grunde, daß der Abgang der jungen Landschafe verhältnißmäßig viel größer ist, als unter den Merinoschafen. Es stirbt gewiß gar mancher Traber unerkannt, weil unbeobachtet, und gar manches dazu disponirte Schaf einen durch vernachläßigte Haltung veranlaßten frühen anderen Tod.

Den wichtigsten Moment zur Beseitigung der Traberkrankheit bilden aber nach meinem Dafürhalten und nach meiner Erfahrung die Weiden der Schafe. Wie unnatürlich ist es doch, den Schafen Weiden anzuweisen, auf welchen Gräser und Futterpflanzen angesäet sind, die ihrer Natur nach mehrjährige Lebensdauer haben, und die schon das erste Jahr abgeweidet werden, in einer Zeit also, wo der Pflanzenkörper sich noch gar nicht ausgebildet hat. Wo solche Weiden gar noch üppig wachsen, wo das Schaf viel fressen muß, ehe es gesättigt ist, wo es trotz dessen voll Appetit ist und zu keiner Ruhe kommt, da ist es kein Wunder, wenn die Anlage zum Traber sich nicht vermindert. Sehr leicht lassen sich in jeder Wirthschaft Einrichtungen treffen, die mehrjährige Weiden ermöglichen, indem dazu geeignete Flächen intensiver benützt werden, während den zu Weide niedergelegten Flächen eine ihnen ersprießliche Ruhe vor dem Pfluge gereicht wird. Es empfiehlt sich zu dieser Weide bei **geringer** Anwendung der Kleearten keine Pflanze besser, als das Timotheegras, auch wohl der Schafschwingel und, wo der Boden dazu paßt, die Esparsette. Das Timothee hat, wie die Quecke, neben dem Beliebtsein beim Schafe, noch den großen Vorzug, daß es sehr blutreinigend ist und daß es nicht leicht auswintert.

Gute Rasenweiden geben einen Belag dazu, daß mehrjährige Weiden dem Schafe nicht nur gesund sind, sondern daß sich dasselbe auf ihnen sehr gern aufhält, was auf die Richtigkeit des Aufgestellten schließen läßt. Mecklenburgs langjährige Weiden haben ihren Beitrag unzweifelhaft zu dem kräftigen Körperbau der dasigen Schafe geliefert. Wir können ihn bei unseren Edelschafen auch erreichen und die Traberkrankheit verschwinden machen. Wir hoffen es! —

Die Wanderschafe.

(Aus dem Journal d'agriculture pratique.)

Diejenigen Schafe, welche zur Sommerzeit in die Berge geführt werden, um dort zu weiden, nennt man „Wanderschafe". Eigentlich aber sind unter diesem Namen alle diejenigen Thiere verstanden, welche beständig sich im Freien aufhalten und von Weidegräsern leben. Sie werden von einem Orte zum andern geführt, wo sie immer von Neuem frisches Gras und Kräuter finden; künstliche Ernährung existirt nicht für sie, da die Natur für ihren Unterhalt Sorge trägt; wenn aber schlechtes Wetter eintritt, wenn Hitze oder Frost den grünen Teppich zerstört, dann sind sie den Schrecknissen des Hungers preisgegeben, der sehr bald die Heerden dezimirt. Das Nomadenleben der Thiere war der normale Zustand in den Zeiten des Hirtenlebens. Zur Zeit Homer's, wie zu Jakob's Zeiten, bei den Griechen, wie bei den Hebräern, kannten die Nomadenschäfer noch nicht den Gebrauch der Schäfereien; sie trieben ihre Heerden immer weiter, bald hier-, bald dorthin, je nachdem ihnen der Boden oder das Klima gute Subsistenzmittel darbot. Die Hirtenvölker von Afrika kannten ebenfalls keine andere Art, ihre Heerden weiden zu lassen. Dieses Regime scheint übrigens den Entwickelungen des Schafgeschlechts sehr günstig gewesen zu sein, denn aus den Gegenden Afrika's, die an das mittelländische Meer grenzen, sind die berühmten Schafe des Südens, und hauptsächlich die schöne edle Race, die Don Pedro im 14. Jahrhundert in Spanien einführte, und die in der Folge zu den kostbarsten Juwelen der Krone gehörte.

So wie also der Ackerbau nach und nach Fortschritte gemacht und der Mensch sich an den Boden gekettet hat, der seine Heimath wurde, haben sich auch nach und nach die Reichthümer daraus entwickelt, die unbewußt darin schlummerten; so wie auch das System der Auf-

zucht sich darnach modifizirte. Die beständige Wanderung in den Bergen machte nach und nach im Süden einer abwechselnden Platz, welche wieder in den nördlichen Gegenden der Einpferchung weichen mußte. Man darf indeß nicht glauben, daß die letztere, selbst wenn sie auf die beste Art ausgeführt wird, im Geringsten der einfachen Koppelweide betreffs der Gesundheit gleich kommt.

Dem Schaf ist Ortsveränderung Bedürfniß. Es liebt im Gehen seine Nahrung einzunehmen; wenn es aber gezwungen wird, im Uebermaße und zu eilig allzu mastige Nahrung einzunehmen, so wird es sehr schnell allen Inkonvenienzen ausgesetzt sein, die durch eine zu substanzielle Nahrung herbeigeführt werden. Demnach ist es also nicht zu verwundern, daß die Milzkrankheit so viel Verheerung in den Heerden des nördlichen Frankreichs anrichtet, und daß man deshalb dort allmälig die Aufzucht der Schafe aufgiebt, die somit eine Art von Monopol für die Gegenden wird, wo das Koppelweiderecht und die abwechselnde Weide in den Bergen eingeführt ist.

Nur unter diesen beiden Bedingungen kann man die Aufzucht des Schafgeschlechts auf eine vortheilhafte Art ausführen, wie wir es noch weiter unten sehen werden.

Also in den Gegenden des Südens finden wir die Weide in den Bergen wieder, so wie sie in Spanien und in Italien eingeführt ist; und die Natur hat auch hier den Typus geschaffen, der diesem mühevollen Leben zusagt, das sich dadurch fristet, indem es auf beinahe nacktem Erdreich jedes Gräschen Stück für Stück fast abpflückt. — Dazu gehört auch eine kleine Race, die unermüdlich und von gesunder Konstitution ist, um die lange, mühevolle Reise nach den Bergen und wieder zurück überstehen können. Sie machen ihre bestimmten Tagereisen und haben ebenso ihre festen Lagerstätten; treiben ganz früh Morgens aus, um die Tageshitze zu vermeiden, und ruhen nach 5 bis 6 zurückgelegten Meilen aus.

Die Schäfer sorgen fleißig für's Saufen, untersuchen von Zeit zu Zeit die Füße von denen, welche zu hinken anfangen, entfernen von denselben den verhärteten Koth oder Steine, und wachen überhaupt auf's Sorgsamste, daß keine ansteckenden Krankheiten eintreten können. 500,000 Schafe wandern so alljährlich nach den Nieder-Alpen aus den Gegenden von Arles, und zwar nur ausgewachsene, da die einjährigen Lämmer vorher verkauft werden. Und wenn die Ebenen oft während fünf langer Monate beinahe von der Sonne verbrannt worden und kein Grashalm mehr zu sehen ist, — breiten die Alpen, von ihrem Schneemantel entkleidet, den schönsten, saftigsten, grünen Teppich aus und erwarten ihre vierfüßigen Gäste; und eben so wie die Heerden der Alpen zur Zeit des Frostes in die Thäler hinabsteigen, sich dort Nahrung zu suchen, üben sie gleichsam das Vergeltungsrecht und theilen in den Tagen der Sommerhitze ihre Nahrung mit den im Thal wohnenden Heerden.

Zu Anfang April findet gewöhnlich die Abreise statt; die Rückreise ist weniger regelmäßig, sie richtet sich nach dem Eintreten des Schnees. Abreise wie Ankunft sind Festtage. Die Hochalpen empfangen auf ihren Weiden alljährlich an 200,000 Schafe aus den benachbarten Thälern, und ebenso wandern in Korsika und in den Pyrenäen die Schafe von den Bergen in die Thäler und umgekehrt.

Wir wollen nun auch die Vortheile dieser Wanderschaft näher beleuchten, die in vielen Beziehungen sehr bedeutend sind.

Es giebt hauptsächlich zwei Krankheiten, die Wassersucht und den Milzbrand, welche gleich fürchterlich, wenn sie eine Heerde heimsuchen. Sie rühren beide aus entgegengesetzten Ursachen her, entweder aus unzureichender, oder aus zu substanzieller Nahrung, aus zu viel Feuchtigkeit, oder zu viel Hitze; und diesen beiden Krankheiten beugt das Wanderleben vor.

Die Milzkrankheit ergreift vorzugsweise die Heerden fruchtbarer und kalkreicher Gegenden, wo Ueberfluß an Leguminosen (Hülsenfrüchten) ist; daher es nothwendig ist, hier mit der Nahrung grasreicher Gegenden abzuwechseln. — Wassersucht entsteht aber durch die wenig nahrhaften Kräuter der kieselartigen und trockenen Terrains, wo ebenfalls also die Abwechslung gute Dienste leistet.

Zweitens geben die abwechselnd auswandernden Heerden sehr gute Erträge, und wollen wir hier die Berechnung eines gelehrten Agronomen darüber anführen. Was kosten jährlich 1000 auswandernde Schafe, und welches ist der Ertrag?

Ausgaben.

5 Schäfer für Kost und Lohn . .	2500 Frs.
Weide im Thal . . .	3000
Weide im Gebirge . . .	2000
Verlust: $\frac{1}{20}$ der Thiere . . .	1000
Interessen des Geldes . . .	650
Verschiedene Unkosten . . .	100
Summe	9,250 Frs.

Erträge.

700 Lämmer, à 8 Frs. . . .	5600 Frs.
Wolle . . .	3250
Mist im Winter . . .	750
Summe	9,600 Frs.

Gewinn also 350 Frs., oder 35 Cent. für das Stück.

Es bringt also jedes abwechselnd auswandernde Schaf einen Gewinn von 35 Cent., während, nach demselben Agronomen, das nicht auswandernde Schaf einen Verlust von 5 Frs. giebt.

Dieser Gewinn wird dadurch dem Besitzer noch bedeutender, da es fast immer der Schäfer selbst ist, der zu gleicher Zeit Eigenthümer der Heerde ist und so die Kosten der Hütung noch in den Gewinn mehr für ihn sind.

Nach dieser Berechnung ergiebt es sich, daß die Ernährung eines Schafes sich jährlich nur auf 5 Frs. beläuft, und würde es schwer halten, für diesen Preis auf andere Art zu ernähren; wenn man aber bedenkt, daß selbst unter solchen günstigen Bedingungen der Gewinn bei der Schafzucht ein im Ganzen so geringer ist, so wird man nicht erstaunt sein, daß der Preis des Fleisches so in die Höhe geht und die Anzahl unserer Schafheerden immer kleiner wird.

J. Rouffi.

Vortheilhafte Anwendung von Salz bei Mastung der Schweine.

Die Benutzung des reinen Kochsalzes hat sich bei Mastung von Schweinen als sehr zweckmäßig bewiesen, wenn das Salz zu jeder Zeit in mäßigen Quantitäten gegeben wurde. Es leistet zur Beschleunigung der Mastung wesentliche Dienste, weil es nicht blos die Verdauung, sondern auch mittelbar die Ernährung der Schweine befördert, sondern weil es auch sicherer vor Krankheiten ihrer Ernährungsorgane bewahrt. Insofern ist reines Kochsalz ein wahres Heilmittel in gewissen Fällen, wogegen Pöckellake wie Gift auf den Organismus der Schweine wirkt.

Am zweckmäßigsten wird Salz im Kleie- oder Schrotgetränke gereicht. Es wird dadurch der Appetit der Schweine zu solchem Getränke bedeutend erhöht; was nicht geschieht, wenn es ohne Salz gegeben wird. Sie nehmen in größerer Menge eine bedeutende Quantität nährender Substanzen. Es kam vor, daß Schweine das Molkengetränk verschmäht haben, wenn sie statt dessen Kleiengetränk mit Salz erhielten. Das Salz dient ferner als Gewürz und gewährt ihnen gleichsam einen Reiz, auch die trockenen Futterarten mit mehr Appetit zu verzehren.

Für ein ziemlich ausgewachsenes Schwein ist $\frac{1}{2}$ Loth Salz zu einem einmaligen Getränk vollkommen ausreichend. Da das Salz jedoch einen hohen Preis hat und nur sparsam bei der Viehfutterung in Anwendung kommen kann, so dürfte es gerathen sein, auch nur bei Mastung der Schweine sich desselben zu bedienen.

Gelegentlich soll hier noch bemerkt werden, daß bei Salzfutterung die Gedärme der Schweine, besonders bei den jungen, sehr mürbe werden, so daß Würste, welche in solche Gedärme gefüllt werden, beim Sieden leicht platzen.

*

Zur Vertilgung der Maulwürfe.

In Nr. 45 der Schles. Landw. Zeitung bemerkt ein Landwirth aus dem Kreise Teschen, wie es immer noch überkluge Verwalter giebt, die den Maulwurf sogar für Geld wegfangen lassen. Einsender theilt mit, wie das Thier allerdings in Blumen- und Gemüse-Gärten lästig, jedoch auf Feldern und Wiesen nicht schädlich sei. Diese Erfahrung mangelt den Landwirthen hiesiger Gegend.

Es ist wohl anzunehmen, daß der Herr Einsender eine vorzügliche Race kennen gelernt, welche die Vorzüge und guten Eigenschaften besitzt, den Saaten und Wiesen keinen Schaden zuzufügen, und nur in den Gärten lästig zu werden, oder es ist von ihm bei dem Anblick des kleinen Nachtheils im Garten der große Schaden auf den Saatfeldern übersehen worden.

Gestützt auf langjährige Erfahrung, nehmen wir an, daß der Maulwurf hinsichtlich der Vertilgung schädlicher Würmer nicht nutzlos geschaffen ist, daß jedoch der Schaden, den derselbe anrichtet, erheblich größer ist, namentlich, wenn sich das Thier ungestört vermehren kann und massenhaft auf jungen Saatfeldern arbeitet; dann ist es Zeit, ein gleiches Verfahren, wie die Bauernleute im Teschner Kreise, zu beachten. — Welchen Nutzen soll nun das Thier auf den Wiesen bringen? Auf guten Wiesen, wo nur die besten Gräser die Narbe bilden, dürfte das Rajolen dieses scheinbar nützlichen Thieres auch nicht günstig auf die Wurzelgebilde der zarten Gräser einwirken; jedoch wenn Einsender in Besitz vernachläßigter Wiesen ist, auf welchen ein Maulwurfhaufen eine Kompostdüngung ersetzen muß, so dürfte die Arbeit des Maulwurfs, wenn zu diesem Zweck Tausende erhalten werden, dazu beitragen, daß nächst Moos doch noch einige Stengel Hartgras durch den unkultivirten Boden, welchen der Maulwurf zu Tage fördert, hervorsprießen. Es wäre daher dieses nützliche Thier besonders in vernachläßigten Wirthschaften als Helfer in der Noth bei Wiesen-Meliorationen zu betrachten, um pro Morgen einige Pfunde Gras mehr zu gewinnen; auf Saatfeldern mögen jedoch meiner Ansicht nach die überklugen Verwalter so fortfahren, trotz allen Tadels seitens des Herrn Einsenders, damit die Hilfe nicht zu spät und die Nachtheile unausbleiblich sind.

B., ein Landwirth aus dem Kreise Jauer.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 26. November. [Versammlung der polytechnischen Gesellschaft vom 21. November. — Die verschiedenen Ursachen schlechten Brunnenwassers. — Kartoffel-Schälmaschinen verschiedener Größe; auch brauchbar zum Schälen anderer Wurzelfrüchte. — Tagesordnung der nächsten Sitzungs-Periode des Kgl. Landes-Oekonomie-Kollegiums. — Perel's Patent-Kartoffel-Maschine. — Illustrirte Beschreibungen von Maschinen aus der Fabrik von Pintus. — Das Wiesenbau-System von Petersen. Vincent'sche Beurtheilung desselben. Anerkennung Seitens des Herrn Ministers für landwirthschaftliche Angelegenheiten.] Es waren folgende Fragen eingegangen: Auf dem Friedrichswerder sind viele Brunnen, welche seit einiger Zeit sehr schlechtes Wasser von faulig stinkendem Geruche liefern. Da dieser Stadttheil auf sumpfigem Boden steht, so möchte wohl der Schleusenbau, bei welchem viele Maschinen das Grundwasser auspumpen, auch dazu beitragen. Von den Brunnenmachern wird geäußert, daß die Kessel tiefer gelegt werden müßten. Es fragt sich nun, da auch von vielen Grundbesitzern an der Chausseestraße über Abnahme des Wassers überhaupt geklagt wird, ob vielleicht die Anlage der vielen Dampfmaschinen, welche das Wasser heben und größtentheils verdunsten, zum Mangel guten Wassers beitrage, oder ob die vielen Bauten durch ihre Belastung den Boden weniger durchdringlich machen? Es wurde zugegeben, daß wir jetzt überhaupt niedriges Grundwasser haben und daß beim Schleusenbau das Niveau des Grundwassers niedriger gelegt werde. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, je niedriger das Wasser in den Brunnen steht, dasselbe desto schlechter wird. An den Wänden des Kessels setzen sich Stoffe an, die, so lange sie unter Wasser sind, nicht auf dasselbe einwirken, aber faulig werden, wenn das Wasser sinkt. Außerdem wirken Gasleitungen, die offenen, durchdringlichen Rinnsteine, der Mangel an Uriniranstalten immer mehr nachtheilig auf das Grundwasser. Empfohlen wird das Mauern der Brunnenkessel mit Cement, eine Umgebung derselben mit einer Schicht Lehm und das Einsenken von gußeisernen Röhren bis unter das Niveau des Grundwassers, damit das seitliche Eindringen schlechten Wassers abgehalten werde. — Herr Dr. Elsner hielt dann einen Vortrag über die neueren Untersuchungen über die Zusammensetzung der Luft. — Herr Dr. Schneitler hatte früher eine neue Kartoffel-Schälmaschine aus der Fabrik von Schneitler und Andree vorgezeigt, welche für das Bedürfniß größerer Küchen und Wirthschaften berechnet war. Auf vielseitigen Wunsch, auch solche Größen dieser Maschinen herzustellen, welche für mittlere und kleinere Wirthschaften sich eignen, hat die Fabrik 2 Sorten kleinerer Maschinen im Preise von $5\frac{1}{2}$ und 4 Thlr. gefertigt, die vorgezeigt und in Thätigkeit gesetzt wurden. Neben den zufriedenstellenden Resultaten mit Kartoffeln wurden solche auch mit dem Schälen von Mohrüben und Teltower Rübchen erzielt. Es ist dabei nur nöthig, dieselben, wenn sie länger als $1\frac{1}{2}$ Zoll sind, quer in Stücke zu zerschneiden und die Schwanzspitzen zu entfernen, damit sich nicht einzelne Stücke zwischen Boden und Cylinder klemmen. — Die so eben ausgegebene Nummer 48 des Annalen-Wochenblattes enthält die Tages-Ordnung für die siebente Sitzungs-Periode des Kgl. Landes-Oekonomie-Kollegiums, welche am 9. Dezember beginnen wird. Sie umfaßt in drei Haupt-Abtheilungen: Berichte der in der vorigen Sitzungs-Periode erwählten Kommissionen, Vorlagen des Herrn Chefs und Propositionen der Mitglieder. Der erste Theil zerfällt in den Bericht der Kommission zur Prüfung der Abänderungen der Geschäfts-Ordnung des Kollegiums, in den, Bericht betreffend die Errichtung einer Central-Kommission für das Maschinen-Prüfungs-Wesen und endlich in den Bericht der Kommission zur Prüfung des landwirthschaftlichen Kreditwesens. Die Vorlagen des Herrn Chefs sind: Das landwirthschaftliche Unterrichtswesen auf den Akademieen; die bei dem Herrenhause angebrachte Petition von Kiepert und Genossen, betreffend die Gesetzgebung wegen des Uebergährens der Branntwein-Maische; die Denaturation des Steinsalzes; der Entwurf zu einer allgemeinen Wegeordnung; Beurtheilung der Schrift von Krause über den Kalksandbau; Vorschläge des Gutsbesitzers v. Huhn wegen Anstellung von Versuchen mit selbstgezogenem Leinsamen; Mittheilungen über die Zuckersteuerfrage; Beurtheilung der Schrift: „Die Rübe" von Ferd. Knauer — Leipzig bei Wiedemann; ein Vorschlag von Leopold Gumbinner zu einem neuen Kühl-Apparate; Entwickelung der Ansichten des Kollegiums über die Einrichtung und Beschaffung eines landwirthschaftlichen Museums. Die Propositionen der Mitglieder sind: Vorschläge, betreffend das landwirthschaftliche Prämien-Wesen, Proponent v. Salviati; Versuche mit Impfung des Milzbrandes, Proponent Weyhe. — In derselben Nummer des Wochenblattes findet sich eine Abbildung der Perel'schen Patent-Kartoffel-Maschine, welche mich daran erinnert, daß so eben Nr. 1 (1862) der illustrirten Beschreibungen von Maschinen aus der Fabrik von Pintus erschienen ist, welche unter Anderem Abbildung, Beschreibung und sonst Näheres über die kombinirte Dreschmaschine nach Turner's System (Preis: 300 Thlr. ohne, 500 Thlr. mit Roßwerk) und über die Häckselmaschine nach Richmond und Chandler (Preis 60 Thlr.) bringt. Hierauf, wie auch auf die nun beendete Arbeit von Schneitler und Andree: „Die neueren und wichtigeren landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, ihre Theorie, Konstruktion, Wirkungsweise und Anwendung. Leipzig, Druck und Verlag von Teubner." werde ich mir später nochmals zurückzukommen erlauben. Meinen heutigen Bericht schließe ich, Sie auf die interessante Literatur bezüglich des Petersen'schen Wiesenbau-Systems aufmerksam machend, nachdem in Schwerin von Herrn Vincent, wie es scheint ohne vorherige vollständige Information, ein etwas absprechendes Urtheil gefällt worden war. Wie Ihnen bekannt ist, hat der Herr Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten eine Besichtigung der Petersen'schen Anlagen in Wittbiel angeordnet und, wie ich höre, soll in Folge des hiernach erfolgten günstigen Berichtes, Seitens des Herrn Ministers die Auszahlung von 100 Thlr. Gold an Herrn Petersen als Zeichen der Anerkennung angeordnet worden sein.

Kr.

Vom Rheine. [Beschlüsse im Schooße des rheinpreußischen Vereins.] Mitten in den Tagen des eifrigsten Wahltreibens kann und darf ein echter Vaterlandsfreund fast nichts anderes denken, als Politik. Wenn ich nun heute auch von dem Standpunkte der Politik aus an meine Korrespondentenpflicht trete, so will ich mich doch sogleich auch inmitten meiner lieben Fachleute, der Landwirthe, dabei zeigen, indem ich mittheile, daß man am Tage vor der Urwahl sich seitens der Mitglieder und Freunde des landwirthschaftlichen Vereins zu Bonn vereinigt hat, um noch bei Zeiten die Beziehungen zu erfassen, welche zwischen den landwirthschaftlichen Interessen und der Wahlangelegenheit obwalten dürften. Man ist nach — wie sich denken läßt — lebhaften Debatten hin und her zu folgenden Beschlüssen gelangt: 1) Dem nach Berlin ins Haus der Abgeordneten zu wählenden Deputirten soll das Bedürfniß stärkerer Staatszuschüsse behufs Unterstützung der landwirthschaftlichen Fortschritte anschaulich vorgelegt und ihm der Auftrag ertheilt werden, in Gemäßheit seiner künftigen Stellung und der ihm zufolge derselben dargebotenen Wege sowohl allein, wie in Verbindung mit gleichgesinnten Abgeordneten dahin zu wirken, daß die erforderlichen größeren Fonds seitens der Landesregierung gewährt werden. 2) Das Präsidium des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereins soll ersucht werden, mit den übrigen landw. Central-Vereinen der preußischen Monarchie zu dem Behufe in Verbindung zu treten, daß eine Vorstellung zur Erlangung genügenderer Unterstützung der Landwirthschaft gleichzeitig auch von ihren, wie von unserem Präsidenten eingereicht werde. — 3) Eine Mittheilung der Verhandlungen und namentlich der bezeichneten Beschlüsse soll den übrigen landw. Lokal-Abtheilungen der Rheinprovinz zur Kenntnißnahme übersandt werden. — Gewiß ist es sehr erfreulich, daß das landw. Vereinsleben in Preußen nicht verabsäumen will, die Beziehungen zwischen seinem Gebiete und dem nachbarlichen des politischen Lebens zu bestimmterem Ausdrucke zu bringen, als dies bisher der Fall gewesen. Der Politiker hat ebenso viel Grund, sich dessen zu erfreuen, wie der Landwirth. Nur möge der letztere niemals in Preußen den Vorzug aus dem Auge verlieren, welchen der Landwirth in seiner freien, von Bevormundungen oder Gnadenerweisungen unabhängigen Lebenslage genießen kann, — genießen soll. — Das Vereinsleben der preußischen Landwirthe ist, wenn auch hier und da durch wohlwollenden Einfluß von oben begünstigt, doch im Wesentlichen aus sich selbst heraus dasjenige geworden, dessen es sich wohl rühmen darf. Es ist dies geworden, trotzdem daß es Zeiten und Orte gab (und giebt?), wo behördlicher Einfluß die Zügel des Vereinslebens gelenkt. Nicht wünschen wir, daß die Vereine sich gar zu sehr gewöhnen mögen, mit einem Auge auf den Staatsseckel zu „schielen", sobald es gilt, irgend ein größeres oder kleineres Unternehmen ins Werk zu setzen. Man fordere daher wohl, daß dem landw. Ministerium größere Fonds, als bisher, für Landeskulturzwecke zu Gebote gestellt werden; — man biete seitens der Vereine der hohen Behörde dazu die Bereitwilligkeit von Rath und That an, um die rechten Stellen und Weisen der Anwendung dieser größeren Mittel auffinden zu helfen, — unterstütze also das Ministerium mit technischem Rathe und technischer Hilfeleistung, um somit unmittelbar der eigenen Sache zu dienen. Aber — Dasjenige, was die Vereine als ihr eigenes Werk aufnehmen und durchführen zu müssen meinen, bleibe möglichst frei von der materiellen Mitbetheiligung der Staatsregierung, und komme nur dann und nur soweit in Ausführung, als die Vereine die schöpferische Kraft dazu in sich selbst besitzen, denn nur dann wird ein unternommenes Vereinswerk seinen vollen Segen entfalten, — nur dann auch rückwirkend das Vereinsleben zu Größerem und Größerem erstarken können.

W. P.

Vereinswesen.

Frankenstein-Reichenbacher landwirthschaftlicher Verein.

Sitzung vom 17. November 1861.

Die Mitglieder gedachten Vereins hatten sich diesmal ziemlich zahlreich zu einer Sitzung im Gasthofe zu Gnadenfrei versammelt. Direktor Petzoldt eröffnete dieselbe und begrüßte im Namen der Versammlung als Gäste die Herren Janke, Redakteur der Schles. Landw. Zeitung, und Ober-Amtmann Winkelmann aus Hennersdorf. Von Seiten des landw. Central-Vereins für Schlesien waren, außer einer Aufforderung zur Zahlung der üblichen Beiträge, anderweite Schriftstücke nicht eingegangen, weshalb der Vorsitzende, der Tagesordnung gemäß, den Redakteur Janke ersuchte, seinen angekündigten Vortrag zu halten. Der Vortragende verbreitete sich in längerer Rede über Entstehung und Zweck der landw. Vereine, welche, wie der im vor. Jahrhundert gegründete Potsdamer Verein, das ernste Streben verfolgten, die Kenntniß des rationellen Ackerbaues in weitere Kreise zu verbreiten. Reelle Fortschritte ohne die Mitwirkung namentlich naturwissenschaftlicher Kräfte waren nicht gut denkbar; so konnte man sich zum Beweise dessen fast ein halbes Jahrhundert hindurch über die zweifelhafte Wirkung des Gypses auf den Klee herumstreiten, ohne zu Resultaten zu gelangen. Hier hatte man gypsarmen Boden gegypst und reiche Klee-Ernten erzeugt; dort, wo der schwefelsaure Kalk schon überwiegend im Boden vorhanden, blieb jedes Resultat aus und schadete wohl wegen des Uebermaßes. Der Neuzeit blieb es vorbehalten, auf den Grundsätzen eines Albrecht Thaer ruhig fortzubauen, und unser berühmter Karl Sprengel ward zum Apostel der neuen Landwirthschaftslehre. Er eröffnete die Bahn, die Naturwissenschaften praktisch anzuwenden auf die Landwirthschaft, ihm folgte Liebig und machte seine Lehren durch eine schwunghafte Sprache und Darstellung zugänglicher. So sehen wir, dem Zeitgeiste entsprechend, neue Akademieen erstehen, Ackerbauschulen, Versuchswirthschaften, und eine seltene Uebereinstimmung über die Nothwendigkeit gegenseitiger Belehrung und des Gedankenaustausches rief die landwirthschaftlichen Vereine in großartigem Maße ins Leben. Der Staat centralisirte das Vereinswesen und brachte Harmonie in das Ganze, indem er in den Provinzen die Central-Vereine zum Ausgangspunkte dieser Bestrebungen machte. — Die rapiden Fortschritte in der Naturwissenschaft, verbreitet durch Schrift und Unterricht, und somit zum Gemeingut der Landwirthe gemacht, verweisen die Lösung gewisser Fragen mehr auf die Versuchsanstalten, welche den Vereinen beigegeben sind, als auf die Diskussion bei großer Mitgliedschaft, und deshalb ist es der Neuzeit vorbehalten, den Vereinen eine mehr praktische Richtung zu geben. Hiervon geben die großen Wanderversammlungen ein schlagendes Beispiel, — so eben Schwerin — wo man mehr Mühe damit hatte, Fragen aufzuwerfen, als solche zu lösen. Nur in den Fachkommissionen und nicht in den Plenarsitzungen gelangten sie zum Austrag.

Gegenwärtig ist eine gewisse Stagnation bei vielen Vereinen bemerkbar, insofern durch eine wenig glückliche Auswahl und Behandlung der Verhandlungsgegenstände die Aufmerksamkeit und das Interesse von den eigentlichen Tagesfragen abgelenkt wird. Ein Artikel der Bank- und Handelszeitung, welchen der Redner vorlas, behandelt das Vereinswesen in kritischer Weise und endet mit Vorschlägen, welche die Beförderung des Assoziationswesens zur Erreichung gemeinnütziger Bestrebungen zum Zwecke haben. Einen Beweis der Resultatlosigkeit liefern beispielsweise für Schlesien die so vielfach veranstalteten Thierschaufeste, welche es nicht bewirken konnten, daß bestimmte Viehracen sich in Schlesien und über dessen Grenzen hinaus besondere Anerkennung verschafft hätten. Auf der anderen Seite hinwiederum giebt der großartige, in unglaublich kurzer Zeit ins Leben getretene schlesische Beamten-Unterstützungsverein den Weg an, wie nur mit vereinten Kräften große Ziele zu erringen sind.

So dürfen wir wohl annehmen, daß eine neuere veränderte Richtung das Vereinswesen der Zukunft charakterisiren wird. Schon jetzt haben einige Provinzen zur Hebung der Viehzucht Zuchtviehmärkte durch Aktien-Unternehmungen gegründet; Handel und Wandel erheischen neue Darlehn- und Kredit-Institute; die Gesetzgebung tritt mit ernsteren Fragen an die Landwirthe heran; hier werden Landwirthschaftskammern in Vorschlag gebracht, um die vereinten Krafte mehr auf ein Ziel hinzuführen, dort Gesellschaften gegründet, um großartige Entwässerungen auszuführen u. s. w.

Der Bundestag hält Ferien! schließt der Redner mit Bezug auf eine Aeußerung des Vorsitzenden, möchten die Vereine nie Ferien halten, sondern rastlos vorwärts streben und der Zeit vorauseilen!

Anschließend an diese im Auszuge wiedergegebene Rede entwarf der Vorsitzende mit kurzen Zügen ein Bild von der Begründung des Frankenstein-Reichenbacher landw. Vereins, dessen Gründer, Amtsrath Gumprecht, mit demselben die Tendenz verfolgte, Landwirthschafts-Beamten durch den gegenseitigen Austausch der Erfahrungen die Mittel zum Fortschritt in der Landwirthschaft zu gewähren. Im Jahre 1842 gegründet, hieß derselbe Niederschlesischer Beamten-Verein. Was in neuester Zeit von dem Beamten-Hilfsverein wiederum mit erneueter Kraft angestrebt wird: die Prüfung der Zöglinge der Landwirthschaft und der Wirthschaftsschreiber, suchte der Genannte in diesem neu gegründeten Beamten-Vereine zu verwirklichen; doch stellte sich damals schon die Nutzlosigkeit solcher Prüfungen heraus, wenn ihnen nicht dadurch, daß dem Geprüften, je nach dem Ergebnisse der Prüfung, gewisse Vortheile erwachsen, eine festere Basis gegeben wird. Dies erkennend, wurden unter dem Vorsitz des Redners die Prüfungen bis auf Weiteres unterlassen, die Firma des Vereins in „Reichenbach-Frankensteiner Verein" verändert, damit durch diese Abänderung ersichtlich würde, daß nicht nur Beamte, sondern auch, was wünschenswerth erscheine und deshalb anzustreben sei, Besitzer sich dabei betheiligen möchten. Seit dieser Zeit hat das Vereinsleben sich in der Stille, doch lebendig entfaltet, weil alle Mitglieder einmüthig das Ziel im Auge behalten hatten, durch Austausch ihrer Erfahrungen sich gegenseitig zu belehren und somit das Interesse der Landwirthschaft zu fördern.

Hierauf wurde, weil Herr Kreis-Thierarzt Lesselmann brieflich angezeigt hatte, am Erscheinen verhindert, auch zur Zeit noch außer Stande zu sein, Erfahrungen über die Oldenburger Rindvieh-Race dem Vereine mitzutheilen, zur Tagesordnung übergegangen und waren folgende Fragen aufstellt:

Erscheint es nicht zweckmäßig, den Anbau von Weizen im Verhältniß zu Roggen weiter auszudehnen?

Ist dieses bei dem jetzigen Kulturzustande innerhalb des Vereinsbezirks möglich oder nicht?

Dr. Brettschneider beantwortete die Frage dahin, daß wohl Deutschland überwiegend Roggen baue, selbst auf den Böden, wo Weizen gut gedeiht. England dagegen baut gar keinen Roggen, weil dort Weizen die Brotfrucht ist; darum muß dort der Boden, der selbst von Natur aus nicht zum Weizenbau geeignet ist, Weizen bringen, und nur Kultur und Düngung bewirken dieses. Deutschland solle und könne Weizen bauen, und zwar zum Export, weil er laut statistischem Nachweis in seinem Ertrage dem Roggen gleich, im Preise aber immer höher stehe. Man machte Dr. Br. hier den Einwand, daß auch das Stroh zu berücksichtigen sei, und daß man Weizenstroh wohl nur mit Nutzen bei größeren Schafheerden verwerthe. Auch das Befallen des Weizens von Rost und Brand wird dem zu weit ausgedehnten Weizenbau entgegengestellt.

Schließlich wurde die Frage aufgeworfen, was eigentlich weizenfähiger Boden sei? und dahin erörtert, daß derjenige Boden weizenfähig genannt werden müsse, welcher alle Bestandtheile, die zu dem Aufbau einer Weizenernte erforderlich sind, nicht nur im Ueberschuß, sondern auch im assimilirbaren Zustande erhalte. — Nächste Sitzung den 9. Februar 1862. T.

Bücherschau.

— Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehes. Gekrönte Preisschrift von Dr. Julius Kühn. Mit 60 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Dresden, Schönfelds Buchhandlung, 1861.

Herr Dr. Jul. Kühn, in weiteren Kreisen bereits rühmlichst bekannt, nicht allein durch seine praktische Thätigkeit im Gebiete der landwirthschaftlichen Produktion, als auch durch seine Forschungen im Gebiete der Pflanzenphysiologie (Die Krankheiten der Kulturgewächse 2c. von Dr. Jul. Kühn. Berlin bei Bosselmann, 1858), hat in dem oben genannten Werke die landwirthschaftliche Literatur mit einem Buche beschenkt, das sowohl wegen seines gediegenen Inhaltes, als wegen seiner klaren und einfachen Darstellungsweise eine eingehende Besprechung in diesen Blättern rechtfertigt. Die im Vorwort angeführte Preisaufgabe: „Die zweckmäßigste Ernährungsweise des Rindviehes vom wissenschaftlichen, wie vom praktischen Gesichtspunkte," erforderte Bewerber aus der Sphäre der praktischen Landwirthe, die, wie Wenige in diesen Kreisen, sehr umfassender Kenntnisse aus dem Gebiete der Physiologie der Thiere und Pflanzen sich erfreuen; ja wir fürchten, daß selbst unter den Lesern des angeführten, der Hauptsache nach doch für den praktischen Betrieb bestimmten Buches viele dem zweiten oder praktischen Theile desselben das größere Interesse zuwenden werden, weil die wissenschaftlichen Erörterungen des ersten Theiles, trotz der beigefügten Illustrationen, ihnen weniger zusagen; allein nichtsdestoweniger verdient der Verfasser unsern Dank, daß er es unternahm, dem landwirthschaftlichen Publikum den Beweis zu führen, daß wir, wollen wir rationell wirthschaften, der wissenschaftlichen Begründung unserer Handlungsweise uns nicht entziehen können. Es erscheint dies um so verdienstlicher, als die Landwirthschaft sich bisher im Gebiete der Chemie einer viel eingehenderen Unterstützung von Seiten der wissenschaftlichen Forschung zu erfreuen hatte, als dies im Gebiete der Botanik, der Pflanzen- und Thier-Physiologie der Fall zu sein pflegte. Das Mikroskop ist aber, wie Dr. Kühn uns zeigt, ebenso unentbehrlich zum Verständniß vieler Erscheinungen des pflanzlichen und thierischen Lebens, als der Analysir-Apparat.

Wenngleich, so lange der Mensch Landwirthschaft treibt, das Rind, so wie das Schaf der treue Begleiter seines Hauswesens war, so hat doch in vielen Ländern, und darunter vorzugsweise in unserer vaterländischen Provinz, die Rindviehzucht viel später die Aufmerksamkeit des intelligenten Landwirths auf sich gezogen, als die Schafzucht, und von ihr galt ganz besonders, was der Verf. in der Einleitung sagt, daß sie nämlich oft für ein nothwendiges Uebel angesehen wurde, von dem sogar Viele hofften, durch die Einfuhr überseeischer Dungstoffe, und im weiteren Verfolg durch deren Nachahmung die Landwirthschaft bald emanzipirt zu sehen. Wahrscheinlich hätte diese Täuschung viel länger gewährt, wäre die Landwirthschaft nicht bereits aus dem Zeitalter einer zuweilen recht verständigen Empirie in das der wissenschaftlichen Forschung eingetreten, die mit großem Eifer, wenngleich oft mit zweifelhaftem Erfolge, sich der Frage der Ernährung der Pflanzen- und Thierwelt zuwendete und diese dunkelsten Gebiete der landwirthschaftlichen Produktion zu erhellen bemüht war. Der Verfasser des vorliegenden Buches tritt nun als Vertheidiger der bisher oft vernachläßigten Rindviehzucht auf. „In sehr vielen Fällen" (äußert er S. 3) „wird bei guter Ernährung und richtiger Veranschlagung aller Verhältnisse eine hohe Rentabilität der Rindviehhaltung sich selbst da herausstellen, wo ein sehr günstiger Milchabsatz, wie in der Nähe größerer Städte, nicht vorhanden, wo man mehr oder weniger ausschließlich auf Butter- und Käsebereitung, auf Aufzucht und Mästung hingewiesen ist." . . . Es ist hierbei nicht außer Acht zu lassen, daß die Rindviehhaltung entschieden günstiger auf die Düngerproduktion einwirkt, als die Schafhaltung." . . . „Soll die Rindviehzucht aber, wie jede andere Art der Viehhaltung, zu günstigen Resultaten führen, so muß sie eben rationell betrieben werden. Dazu genügt nicht eine rein empirische Kenntniß der Regeln ihres Betriebes — es muß sich vielmehr zu dieser, nächst der Anwendung eines richtigen Züchtungsverfahrens, die wissenschaftliche Einsicht in die Ernährungs-Verhältnisse des Rindes gesellen." 2c.

Dieser Anschauung entsprechend, hat der Verf. den von ihm behandelten reichen Stoff in 2 Hauptabschnitte getheilt, von denen der erste „die Physiologie der Ernährung", der zweite „die Fütterung des Rindes" in mehreren Unterabtheilungen behandelt. Man könnte den ersten den wissenschaftlich-theoretischen, den zweiten den empirisch-praktischen Theil nennen. Zwar stehen beide in einer innigen Verbindung, und der Verf. unterläßt nicht, schon in dem ersten Theile die praktischen Erscheinungen anzudeuten, welche mit den angeführten physiologischen Wahrnehmungen in Verbindung stehen. Nichtsdestoweniger tritt der zweite Theil als ein in sich abgerundetes und beinahe selbstständiges Ganze auf, so daß der reine Empiriker darin zwar nicht gerade sehr viel Neues, aber doch alles durch die Erfahrung bereits Bewährte, in fließender und allgemein verständlicher Sprache vorgetragen findet, während freilich der erste einen gewissen Grad wissenschaftlicher Vorbildung, insbesondere ein Vertrautsein mit mikroskopischen Arbeiten voraussetzt, um verstanden zu werden, was dem Verf. nicht zum Vorwurf gereichen, sondern nur beweisen soll, daß der rationelle Landwirth der Gegenwart und noch mehr der der Zukunft einer wissenschaftlichen Vorbildung nicht entbehren kann.

Der erste, von der Physiologie der Ernährung handelnde Hauptabschnitt bespricht in 5 Unterabtheilungen von S. 7—100 1) die Bestandtheile des Thierkörpers, welche entweder Form- oder chemische Bestandtheile sind; 2) die Bestandtheile der Futterstoffe (stickstoffhaltige, stickstofffreie und unorganische); 3) die Verdauung und Assimilation; 4) Blutbildung und Blutumlauf, und 5) Ernährung und Ausscheidung. Unter Beifügung von einer großen Reihe selbst aufgenommener mikroskopischer Zeichnungen werden in diesen Abschnitten die in den Ueberschriften angedeuteten Vorgänge in fließender Sprache erläutert. Wir vermögen zwar nicht über den wissenschaftlichen Werth dieser Darstellungen ein Urtheil abzugeben, doch werden sie auch den gebildeten Praktiker um so mehr ansprechen, als sie überall an die Wichtigkeit derselben für den praktischen Betrieb anknüpfen. Es mag erlaubt sein, unter vielen Anderen auf den Abschnitt hinzuweisen, der von S. 20—58 über die Bestandtheile der Futterstoffe handelt und den wir unbedenklich als überaus gelungen bezeichnen dürfen, nicht blos mit Bezug auf die Darstellung, sondern ebenso mit Bezug auf die beigefügten Illustrationen. Im engsten Zusammenhange mit diesem Abschnitt steht der darauf folgende, der S. 58 bis 71 von der Verdauung und Assimilation handelt. Wir erlauben uns als Probe der klaren und dabei anspruchslosen Darstellungsweise des Verfassers den Anfang des letztgedachten Abschnittes (S. 58) hier mitzutheilen: „In den vorhergehenden Abschnitten haben wir gesehen, daß das Thier alle Stoffe, aus welchen seine Formbestandtheile bestehen, in dem Futter zugeführt erhalten muß; wir haben ferner gefunden, daß in der That alle Stoffe, deren das Thier bedarf, in den Futtermitteln vorhanden sind; wir haben endlich die Art und Weise des Vorkommens jener Nährstoffe im Futter näher kennen gelernt. Diese sind nun aber in der Form, in welcher sie sich in den Pflanzentheilen vorfinden, nicht ohne Weiteres geeignet, in das Blut aufgenommen und zur Ernährung verwendet zu werden, sie müssen dazu erst durch gewisse Veränderungen geschickt gemacht — sie müssen verdaut werden. Diese Veränderungen erleiden die Futterbestandtheile allmälig durch verschiedene Vorgänge im Darmkanale, der in der Mundhöhle beginnt und mit dem After endet 2c." Doch wir wollen keine Excerpte aus einem Buche geben, welches wir vielmehr in den Händen recht vieler Landwirthe zu sehen wünschen. Nur flüchtig wollen wir auf die belehrenden Untersuchungen der Exkremente der Thiere (S. 65 bis 68) hinweisen, in denen die bemerkenswerthe Thatsache auf's Neue konstatirt wird, „daß bei vollkommen verdauten, stärkemehlhaltigen Futterstoffen im Dünger niemals die bei Einwirkung des Speichelfermentes zurückbleibenden Zellstoffreste der Stärkekörner gefunden wurden. Sie müssen also bei längerer Einwirkung der Verdauungsflüssigkeiten ebenfalls gelös't werden, und da der Zellstoff der Stärkekörner sich sonst vollständig analog der gewöhnlichen Modifikation der Holzfaser verhält, so läßt dies auch auf die, je nach der Verdickung und Beimengung anderer Substanzen mehr oder minder vollständige Verdauungsfähigkeit der letzteren schließen. Wir sehen daher auch bei der mikroskopischen Untersuchung der Exkremente, daß alle zartwandigen Zellen der Pflanzen-Gewebe größtentheils aufgelös't sind. Eine so bedeutende und . . . bis zu 60 pCt. reichende Verdaulichkeit der Holzfaser findet jedoch nur bei den Wiederkäuern statt. Sie sind dazu durch die eigenthümliche Einrichtung ihrer Verdauungs-Organe befähigt." — Wir haben wohl nicht nöthig, den erfahrenen Praktiker darauf aufmerksam zu machen, wie alle unsre seitherigen Aequivalenten-Berechnungen durch die, so viel wir wissen, von Henneberg und Stohmann zuerst nachgewiesene bedingungsweise Verdaulichkeit der Holzfaser beinahe über den Haufen geworfen werden, und sich Futtermischungen denken nnd zusammenstellen lassen, in denen das Stroh dem Gewichte nach eine dem Heu gleiche Leistungsfähigkeit zeigt.

Wir verlassen den ersten Abschnitt, um noch mit einigen Worten den zweiten zu besprechen, der von S. 101 bis 219 die Futterung des Rindes, und zwar ebenfalls in 5 Unterabtheilungen, behandelt, nämlich: 1) Futterbedarf und Berechnung, 2) Aufzucht des Rindes, 3) Futterung des Milchviehes, 4) Futterung des Zugviehes, 5) Futterung des Mastviehes. Der Verfasser sagt S. 101: „Ich bin in dem ersten Abschnitte mit Absicht so ausführlich auf die physiologischen Erscheinungen eingegangen, weil ich die Ueberzeugung hege, daß dem Landwirth durch eine klare Einsicht in die Vorgänge der Ernährung mehr gedient sei, als durch bloße empirische Regeln, oder durch theoretische Normen von zweifelhaftem Werth. — Es ist auf dem Gebiete der thierischen Ernährung noch sehr viel zu erforschen und zu untersuchen, bevor wir überall zu sicheren Anhalten bei der Fütteruug unserer Hausthiere gelangen." Nachdem nun der Verfasser angedeutet, wie der Landwirth, den jetzt vielseitig angeregten Forschungen gegenüber, sich zu verhalten habe, fährt er fort: „Festhaltend zunächst an dem durch die Erforschung Bewährten, nimmt er (der einsichtige Landwirth) doch dankbar jede Erweiterung seiner Erkenntniß auf, und weiß sie praktisch nutzbar zu machen. Dazu aber erfordert es mehr, als von stickstoffhaltigen und stickstofffreien Nährstoffen zu sprechen, sich einfach für Emil Wolff oder Grouven, oder einen anderen Forscher zu entscheiden und nun frischweg Futterberechnungen „„nach chemischen Grundsätzen"" aufzustellen. Nach chemischen Formeln allein vermögen wir eben so wenig, wie nach bloßen empirischen Regeln, unsere Thiere rationell zu ernähren. Wir haben es in dem Organismus mit mannigfach kombinirten Lebenserscheinungen zu thun; nur deren tiefere Würdigung befähigt zu selbstständigen Urtheilen. Jenen namhaften Forschern blindlings folgen, heißt ihr Verdienst unterschätzen; nicht zum mechanischen Rechnen, sondern zum eingehenden Nachdenken müssen sie uns anregen — sie haben Bausteine für eine Theorie der Ernährung geliefert, es ist Sache des physiologisch gebildeten Landwirthes, dieselben in rechter Weise zu verwerthen." —

Wir haben diese Aeußerungen unseres Verfassers um deswillen so ausführlich anführen zu müssen geglaubt, weil sie den Standpunkt klar machen, von welchem er seine weiteren Anweisungen zur Fütterung des Rindes beurtheilt und befolgt zu sehen wünscht, und werden uns nun begnügen können, noch flüchtig einige Bemerkungen anzuknüpfen.

Bei der Bestimmung des benöthigten Futterquantums legt der Verfasser mit Recht einen großen Werth auf das Lebendgewicht der Thiere, wiewohl dasselbe nur zum Anhalt dienen kann, da bei der sorgfältigsten Wägung Differenzen von 1 — 5 pCt. nicht immer maßgebend sind. Er verlangt indeß, daß nur das Trockengewicht des Futters zum Anhalt diene, und hiernach auch das Verhältniß des Proteingehalts bemessen werde. Zu dem Ende giebt er (S. 110) eine von Emil Wolff berechnete Tabelle über Trockengewicht und Proteïngehalt der gewöhnlichen Futtermittel. Nicht minderer Werth ist indeß auf die stickstofffreien Bestandtheile der Futtermittel und unter diesen auf den Fettgehalt derselben zu legen, wobei er bemerkt (S. 113), daß über das günstigste Verhältniß des Fettgehaltes bei Milchfutter noch genaue Versuche fehlen. „Sehen wir nach dieser Seite hin (nämlich mit Bezug auf die Verdaulichkeit der Holzfaser) auch jetzt klarer, so gebricht es uns doch noch an allen sicheren Anhalten über die besondere Nährwirkung und den besonderen Nährwerth der verschiedenen stickstofffreien Futterbestandtheile, über die Art, in welcher sie sich gegenseitig etwa vertreten können, in welchem Verhältniß sie zu den Proteïnstoffen und dem Fettgehalt des Futters gereicht werden müssen, um bestimmten Nährzwecken zu dienen . . ." „Bis dahin (nämlich bis zur Feststellung auf dem Wege des Versuches) wollen wir die Fiktion von uns fern halten, als wäre mit den beliebten und früher von uns selbst gebrauchten Verhältnißzahlen von 1 Proteïn zu x löslichen stickstofffreien Nährbestandtheilen irgend etwas Haltbares für den Nährwerth eines Futtermittels, oder die Nährwirkung einer Futtermischung gewonnen; bis dahin müssen wir uns mit der Einsicht begnügen, daß das Thier eine größere Menge von Stoffen zur Unterhaltung der Athmung und Erzeugung der Körperwärme bedarf, als es zur Bildung und Regeneration der Organtheile benöthigt ist, ... daß uns dafür aber bis jetzt kein anderer Anhalt geboten ist, als der ausreichende Gehalt an Trockensubstanz, die genügende Menge des Futters."

„Damit wir aber sicher sind, den Thieren die erforderlichen Respirationsmittel neben Proteïn und Fett in der Trockensubstanz des Futters zu reichen, werden wir uns an die Trockensubstanzmengen halten müssen, welche oben als die für die verschiedenen Nutzungszwecke vortheilhaftesten angegeben wurden." . . . „Nichtsdestoweniger aber sind jene Anhalte, trotz ihrer zeitigen Unsicherheit, von unschätzbarem Werthe für den denkenden und beobachtenden Wirth, der alle Verhältnisse prüft und danach seine Maßnahmen nimmt (S. 129)." In einem Beispiel (S. 134—139) zeigt uns nun der Verfasser, wie eine gegebene Futterung auf ihre Zweckmäßigkeit und Preiswürdigkeit von dem Landwirth zu prüfen sei.

Der Verfasser täuscht uns also keineswegs darüber, daß wir bei der Fütterung des Rindes für jetzt in der wissenschaftlichen Forschung nur eine mit Vorsicht und Sachkenntniß zu benutzende Stütze finden, und in dieser Beziehung scheint sein Verdienst um die Landwirthschaft hauptsächlich darin zu bestehen, daß er den Weg andeutet, welchen die Forschung zu befolgen hat. Wenn daher die Vorschriften, welche er in den folgenden Abschnitten dem praktischen Landwirth ertheilt, wie wir glauben, eine fast allgemeine Anerkennung finden werden, so liegt dies vielleicht mehr darin, daß sie der praktischen Erfahrung entnommen, als daß sie auf wissenschaftlichem Wege begründet wurden. — Wir enthalten uns, auf Einzelnes einzugehen, glauben aber unser Urtheil über das vorliegende Buch dahin resumiren zu dürfen, daß es den werthvollsten Erscheinungen der landwirthschaftlichen Literatur auf dem Gebiet der Rindviehzucht beizuzählen, und von keinem gebildeten und Belehrung suchenden Landwirth ohne große Befriedigung wieder aus der Hand gelegt werden wird. Der Verfasser befindet sich in der günstigen Lage, mit einem vielseitigen, praktischen Wirthschaftsbetriebe eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung zu verbinden und sich einer geistigen Rüstigkeit zu erfreuen, die ihm gestattet, seinen großen Fleiß nach beiden Richtungen hin geltend zu machen. — Die äußere Ausstattung des Buches läßt wenig zu wünschen übrig. Einige nicht angezeigte Druckfehler werden in einer zweiten Auflage — die nicht fehlen kann — leicht zu beseitigen sein. 4. 8.

Lesefrüchte.

[Ueber das Bändigen der Pferde] wird aus Stuttgart Folgendes mitgetheilt: „Seit einigen Tagen weilt der Pferdebändiger Bunting aus England hier. Am Sonntag Vormittag legte er erstmals eine Probe seiner Kunst im Marstallreithaus vor dem Prinzen Friedrich, dem Prinzen von Weimar und mehreren anderen Reiteroffizieren ab. Seine Methode, die aus ganz einfachen, naturgemäßen Mitteln besteht und nur darauf berechnet ist, das Pferd seinen Meister erkennen zu lassen, führt sehr schnelle Resultate herbei. Ganz unartige Pferde, die entweder gar nicht aufsitzen lassen oder die Untugend des Aufsteigens oder des Ausschlagens haben, waren in ein paar Minuten lamm-fromm. Ein Hauptmittel ist das Schnüren der Unterlippe. Wenn ein Pferd gern steigt, wird der Strick, der die Lippe schnürt, unter dem Leib an dem hereingezogenen Schweif befestigt, und es ist auf diese Weise dem Pferd das Steigen nicht mehr möglich. Umgekehrt ist es beim Hintenausschlagen, wo der Schweif über den Rücken mit dem Lippenstrick gebunden wird. Die wildesten Pferde fangen bald zu zittern an und lassen Alles mit sich machen. Originell ist seine Manier, widerspenstige oder junge Pferde an die Deichsel und das Ziehen zu gewöhnen. Es ist eine einfache Maschine mit vier Rädern, zwischen welche das zu dressirende Pferd gestellt wird und welche ihm das Ausüben jeder Unart unmöglich macht. Diese Maschiae wird nur von ein paar andern Pferden gezogen; das eingepferchte Pferd muß unwillkührlich mit und versieht binnen einer Viertel Stunde seinen Dienst vollkommen.

Wochenzettel für Feld und Haus.

Die Ausarbeitung des Flachses geschieht in verschiedener, meist leider sehr mangelhafter Weise. Ein Fehler besonders ist das Dörren, das zwar die Arbeit fördert, den Flachs aber bedeutend im Werthe herabsetzt. Wenn man von gedörrtem Flachse auch täglich bis 12 Pfd. bereitet, ist die Güte doch verhältnißmäßig weit geringer und der Preis höchstens auf 10 Thlr. pro Centner zu bringen. Das belgische Schwingen verlangt gar keine Dörre und wenn auch nur 5 Pfd. im Tage geschwungen werden, kommt doch der Preis von 16 bis 30, durchschnittlich 20 Thlr. pro Centner. 5 Pfd. roher, gerösteter geben durchschnittlich 1 Pfd. bei vollständiger Schäbenfreiheit. — Wenn man ihn, in landüblicher Weise, wieder rein macht, hat man zwar bereits von 4 Pfd. geröstetem 1 Pfd. geschwungenen oder gebrechten, das Mehrgewicht aber beträgt nichts im Werthe, weil es nur in Schäben besteht, und obendrein werden diese dann durch die Hechel nur auf Kosten des Herders ausgesondert. Die Hechel ermittelt den Gehalt des Flachses nicht nur in Aussonderung des Schäben- und Werg- oder Heede-Bestandes, sondern auch in der Darlegung der Spinnbarkeit der Faser. — Die mittlere Ergiebigkeit liefert 50 pCt. Werg und 50 pCt. Flachs, inklusive Verstaubung, die nicht über 10 pCt. im Ganzen betragen soll; — guter Flachs liefert 75 pCt. Flachs und 25 pCt. Werg, bei verhältnißmäßig vertheiltem Abgang von höchstens 5 pCt., ganz vorzüglicher wohl bis über 80 pCt. Flachs; — unter mittlerem stehender gewährt die umgekehrten Verhaltnisse zwischen Werg und Flachs. — Das Knicken der Stengel geschieht bei dem belgischen Schwingen mit dem Pochhammer oder auch mit der Handbrech- oder anders betriebener Maschine; bei dem gewöhnlichen Schwingen oder Brechen, mit der groben Breche; im westlichen Deutschland zum Theil auch mit dem Pochhammer, in manchen Distrikten auch „Pläue" genannt. Der Pochhammer ist das wohlfeilste, einfachste und vollständigst ausreichende Werkzeug und seine Verwendung geschieht am besten nach den persönlichen Anforderungen des Schwingers; daher man gewöhnlich sich den Schwinger nach Belieben seinen Flachs selbst potten läßt. Mit Einschluß dessen liefert er täglich 5 Pfd. reinen Flachs durchschnittlich. Läßt man unter Umständen aber doch von anderen Arbeitern lieber diese Vorarbeit machen, so kann man bei grobem Flachs auf 2, bei feinhalmigem auf 3 bis 4 Schwinger einen Pocher rechnen. Schwingräder und Schwing- oder Brechmaschinen vermögen den Flachs niemals ohne Verlust am Material ganz rein zu machen.

Besitzveränderungen.

Rittergut Nieder-Groß-Rinnersdorf, Kreis Lüben, Verkäufer: Gutsbesitzer Kade, Käufer: vorm. Rittergutsbesitzer Horstig.

Dominial-Restgut Minken, Kreis Ohlau, Verkäufer: Oekonom Mochmann in Minken, Käufer: Rittergutsbesitzer Mochmann in Breslau.

Freigut Nr. 29 zu Keulendorf, Kreis Neumarkt, Verkäufer: Gutsbesitzer Klinger in Keulendorf, Käufer: Oekonom Schnetker aus Brakel.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Dezember 2.: Brieg, Konstadt, Leobschütz, Myslowitz, Peiskretscham, Parchwitz 2 T., Winzig. — 3.: Kontopp, Kupferberg. — 4.: Jauer, Kranowitz, Langendorf, Rybnik. — 5.: Naumburg a. O.

In Posen: Dezember 2.: Chodziesen, Dubin, Janowiez 2 T., Kiebel, Pleschen 2 T., Storchnest, Alt-Tirschtiegel, Wilkowo 2 T., Wreschen. — 3.: Birnbaum, Dolzig, Golancz. — 4.: Miloslaw. — 5.: Bojanowo 2 T., Gonsawa 2 T., Pakosc, Rakwitz, Schildberg 2 T.

Flachsmarkt: Dezember 4.: Oels. — 6.: Breslau, Wartenberg.

Tabakmarkt: Dezember 5.: Schwerin a. W.

Landwirthschaftliche Vereine.

Novbr. 29.: in Chodziesen. — Dezbr. 6.: in Strehlen. — 7.: in Sagan

Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Verzeichniß der Ehren-Patrone, Ehren-Mitglieder, des Vorstandes und Ehrenraths in jedem Kreisverein nach alphabetischer Ordnung.

(Fortsetzung.)

Kreis Breslau.

Vorstand: Wirthschafts-Insp. v. Ferentheil zu Schmolz, Vorsitzender,
" " Kestermann zu Tinz,
Direktor Petzoldt zu Breslau.
Ehrenrath: Rittergutsbesitzer Walkhoff auf Schosnitz,
Wirthschafts-Insp. Bruckauf auf Sadewitz,
" " Lindner zu Gnichwitz.
Ehren-Mitglieder: Rittergutsbesitzer Walkhoff auf Schosnitz,
Rittergutsbesitzer W. Korn auf Rudelsdorf,
Stadtrath Trewendt zu Breslau,
Direktor Petzoldt zu Breslau,
Inspektor d. Schles. F.-V.-G. Graf zu Breslau,
Kaufmann W. Lange, Gutsbesitzer zu Schmolz,
" Kalk zu Breslau,
Gutspächter Hoffmann, ehem. zu Schwoisch.
Wirkliche Mitglieder: 68. — Außerordentliche: 16.
Freiwillige Zuwendungen: Geh. Rath Labitzki 25 Thlr.,
zwei ungenannte Gönner 25 Thlr.,
Legat des verstorbenen Gasthofbesitzers Lukas 100 Thlr.

Kreis Brieg.

Vorstand: Rittergutsbesitzer v. Reuß auf Lossen, Vorsitzender,
Ober-Insp. Siegling zu Cantersdorf,
Wirthschafts-Insp. Tüpke zu Liednitz.
Ehrenrath: Fabrik-Direktor Pischgode zu Brieg,
Wirthschafts-Insp. Karkowsky zu Garbendorf,
" " Kleinmichel zu Gr.-Neudorf.
Ehren-Mitglied: Rittergutsbesitzer v. Reuß auf Lossen.
Wirkliche Mitglieder: 28. (Fortsetzung folgt.)

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 48.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 48. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 28. November 1861.

„Ein praktisches Rezept, halb Mais und halb Kartoffeln zu brennen."

Unter obiger Ueberschrift enthalten die Nrn. 45 u. 46 d. Bl. einen Artikel, den weiter zu beleuchten die Wichtigkeit des Gegenstandes wohl erlaubt. Das Gewerbe der Spiritusfabrikation ist heut zu Tage ein so gedrücktes, daß es, wenn es irgendwie nur ein wenig rentabel sein soll, der genauesten Berechnung und der gediegensten Leitung bedarf. Erstere muß sich hauptsächlich mit der jedesmal den Konjunkturen angemessenen Wahl des Materials, letztere ausschließlich mit der Art der Ausnutzung des letzteren beschäftigen. Ich in meiner Eigenschaft als Beamter schreibe also vor letzterem Gesichtspunkte, und muß daher an dem empfohlenen „praktischen Rezept zum Maisbrennen" Mehreres aussetzen.

Auf einen Bottig von 2500 Qrt. und mit Abzug des Steigeraums also auf 2300 Qrt. werden 24 Schfl. Kartoffeln, 650 Pfd. Mais und 250 Pfd. Gerste zu Malz gegeben. Mit erfreulicher Regelmäßigkeit werden hiervon durchschnittlich 8 bis 8½ pCt. vom Quart Maischraum gezogen, im Ganzen also etwa 21,200 pCt. Spiritus. Der Stärkegehalt der verwendeten Kartoffeln, sowie die bei Befolgung des empfohlenen Verfahrens entstandenen Saccharometer- und Säuremesser-Grade sind nicht angegeben, mithin die Möglichkeit benommen, zu sehen, woran die Schuld von der schlechten Ausbeute hängt. Schlecht ist die Ausbeute von der großen Masse Material, angemessen jedoch vom Raume. Den Stärkegehalt der Kartoffeln müssen wir auf wenigstens 20 pCt. annehmen, da der Hr. Verfasser in seinem Artikel das Branntweinbrennen in diesem Jahre bei dem ungewöhnlich reichen Stärkegehalt der Kartoffeln ein schon der Mühe lohnendes Geschäft nennt.

24 Scheffel Kartoffeln von 20 pCt. Stärkegehalt müssen, das Pfund Stärke mit 25 pCt. Spiritus gerechnet,

geben	12,000	Spiritus-Prozente,
250 Pfd. Gerste zu Malz, à 10 pCt.	2,500	"
	14,500	Spiritus-Prozente,
es bleiben also für 650 Pfd. Mais	6,700	"
	21,200	Spiritus-Prozente,

mithin für das Pfund Mais nicht mehr als 10⅓ pCt., während es doch wenigstens 13–14 pCt. geben muß, ersteres doch gewiß durchschnittlich. Es müßten also entschieden von 150 Pfd. Mais weniger dieselben Prozente erzielt worden sein. Entweder also ist die empfohlene Methode nicht die beste, oder eine nicht vollständige Verzuckerung des Materials, oder eine nicht vollständige Vergährung muß die Schuld tragen; kurz die Methode kann nicht nachahmungswerth erscheinen, bevor diese Mängel nicht enthüllt sind. Ein Weichen des Mais über Nacht in kaltem Wasser ist bei gut gemahlenem Mais ganz und gar nicht nöthig, außerdem die 1½ Stunden lange Verzuckerung vor dem Mahlen der Kartoffeln. Ich würde durch ein so langes Stehen der Maische (3½–4 Stunden) eine zu große Bildung von Milch- oder Bernsteinsäure befürchten. Folgende so einfache Methode hat mir immer die zufriedenstellendsten Resultate gegeben, wobei besonders hervorzuheben ist, daß dieselbe bei Weitem nicht so zeitraubend ist. Das empfohlene Verfahren im Großen, z. B. bei drei Maischen täglich, ist ja kaum ausführbar. Es sollen beispielsweise 1000 Pfd. Mais gemaischt werden. Zuvörderst gehören hierzu 200 Pfd. Malz. Da wohl heut überall mit Grünmalz gearbeitet wird, so dürfte ja auch bekannt sein, daß seine Wirkung bedeutend erhöht wird, wenn es einige Stunden vor dem Gebrauch gequetscht und in einem Bottig mit Wasser ausgeschlagen werden kann. Bei Maschinenbetrieb hat man dazu einfache Flegel mit einer durch einen Riemen getriebenen Welle; bei Handbetrieb ist ein tüchtiges halbstündliches Durchschlagen mit Maischhölzern hinreichend. Sollen nun diese 1000 Pfd. Mais gemaischt werden, so wird etwa der fünfte Theil des ganzen Malzes in den Vormaischer gegossen und dann der Mais mit ungefähr 800 Qrt. 54grad. Wasser zugesetzt. Nach ordentlichem Durchmaischen wird die Temperatur bis auf 51 Grad durch Dampf wieder erhöht, und die Masse bleibt bei dieser Temperatur, um das bischen Malz auch zu verwerthen, eine halbe Stunde zur Extraktion stehen. Nach Verlauf dieser halben Stunde wird die Masse durch abermaliges Einströmen von Dampf bis auf den Siedepunkt erhitzt. Es entsteht bald ein Augenblick, in dem die Maische wegen ihrer Dicke gar nicht zu bearbeiten ist, doch nach wenigen Minuten giebt sich dies von selbst. Ist dieser Augenblick vorbei, so kann das weitere Kochen eingestellt werden, das Stärkemehl ist gelöst. Die Temperatur wird nun wieder bis auf 54 Gr. heruntergemaischt, sodann das übrige Malz und etwas Roggenschrot, etwa für unser Verhältniß 50 Pfd., hinzugesetzt und nach abermaligem tüchtigen Vermengen die Temperatur von 51 Gr. wieder hergestellt, worauf die Masse zur Extraktion stehen bleibt, und zwar 2 Stunden lang. Werden Kartoffeln und Mais zusammen verarbeitet, was jedenfalls sehr vortheilhaft ist, so habe ich stets die Kartoffeln nach dem Zusatz des Malzes und des Roggenschrotes machen lassen und stets den Zuckergehalt gehabt, der theoretisch zu erzielen ist. Die weiteren Manipulationen sind zu bekannt, als daß sie einer Auseinandersetzung bedürften. Ganz und gar gleichgiltig ist aber, ob der Malzzusatz auf einmal oder in mehreren Portionen erfolgt, es kann also ebenso etwas Malz noch für die Kartoffeln reservirt werden.

Ganz besonders mache ich aber darauf aufmerksam, daß der Mais vor allen andern zur Darstellung von Spiritus verwandten Materialien eines besonders großen Hefenquantums bedarf. Seine sehr schwere Vergährbarkeit ist gewiß von Vielen schon empfunden worden; der erlaubte Raum zur Hefenbereitung muß also auf das Sorgfältigste beachtet und benutzt werden. Die sehr hohen Temperaturgrade, denen der Mais ausgesetzt werden muß, erklären seine schwere Vergährbarkeit. Ein Roggenschrotzusatz bezahlt sich also beim Mais am allerersten. Was nun noch die Dicke der Maische betrifft, so ist wohl eine Maische, welche am Saccharometer 20 Grade zeigt, sowohl in Bezug auf Verwerthung des besteuerten Raums, als auch auf die Vergährung die angemessenste. Hiernach ist jeder im Stande, seine Maischen zu reguliren.

Diejenigen, welche sich mehr dafür interessiren, finden dieses Verfahren weniger weitläufig dargestellt in den von Dr. Keller herausgegebenen „Brennereibriefen". Bloß auf das Gute aufmerksam zu machen war der Zweck dieser Zeilen, denn nur durch gemeinsamen Austausch unserer Kenntnisse und Erfahrungen rücken wir weiter; ein Haus entsteht erst durch Zusammenfügung vieler Steine.

Schmidt, Brennerei-Beamter in Kottlischowitz.

Sitzung des schlesischen Schafzüchter-Verein

am 22. November 1861.

Versammelt waren ungefähr die Hälfte der Mitglieder. Der Vorsitzende, Graf Sauerma-Ruppersdorf, eröffnet dieselbe.

Geehrte Herren! Ihr Vertrauen hat mir diesen Platz eingeräumt; was in meinen Kräften steht, werde ich thun, damit unser Verein, der noch als schwache Pflanze des Schutzes bedarf, zum kräftigen fruchtbringenden Baume gedeihe, ich bitte um Ihren Beistand! Zugleich ersuche ich Sie, meinem Herrn Vorgänger, dem abwesenden Grafen v. Bethusy-Huc bisherigen Vorsitzenden, zu Langenhof, durch Aufstehen Ihren Dank für seine Geschäftsführung darzubringen. Die Anwesenden erhoben sich.

Geh. Rath v. Görtz erstattet Bericht über die von ihm im Sommer geleitete Bließschau, bei welcher der Centralverein die Mehrkosten getragen habe. — Sämmtliche Mitglieder drücken dem Geh. Rath v. Görtz ihren Dank für seine gehabte Mühe und Opferwilligkeit, durch Aufstehen aus.

Für die nächstjährige Bließschau wird wiederum Breslau gewählt, auch werden die nächsten beiden Sitzungstage des Schlesischen Schafzüchter-Vereins auf den 20. Jan. und 10. März 1862 festgesetzt. Der Antrag wegen einer Schafschau im nächsten Jahre wird abgelehnt, dagegen kommen die Herren Mitglieder überein, sich mit dem Centralverein in Verbindung zu setzen und Hand in Hand mit ihm eine Schafschau im Jahre 1863 zu eröffnen.

Graf Sauerma stellt den Antrag wegen einer allgemeinen Exkursion im Monat März nächsten Jahres, und fragt an, wer von den Herren Heerdenbesitzern den Besuch seiner Schäfereien gestatten würde. Da sich 9 der Anwesenden durch Unterschrift dazu verstanden, so ward durch das Loos die Besichtigung der Heerde von Grasse bei Falkenberg, dem Gutspächter Wehowski gehörig, entschieden.

Zur Tagesordnung gelangte der Kommissionsbericht über die Frage: „welche Maßnahmen sind zu treffen, um den Stand der schles. Heerden in Betreff der Gesundheit klar und unzweifelhaft hinzustellen. Bereits am 21. November war eine Kommission zusammengetreten, bestehend aus den Herren Graf Sauerma-Ruppersdorf, Präsident, Direktor Lehmann, Gutsbesitzer R. Niemann, Referent, welche hierbei in Berathung traten.

Refer. Niemann las die aus 10 Paragraphen bestehende Verhandlung vor, die im Wesentlichen aus folgenden Punkten besteht: Von Seiten des Schlesischen Schafzüchter-Vereins wird eine Kommission, aus 3 Mitgliedern und eben so viel Stellvertretern bestehend, durch das Loos bestimmt. Dieselbe bereist in pleno diejenigen Schäfereien von Mitgliedern, welche bereits ihre Erklärung in der „Schles. landw. Ztg." dahin abgegeben haben, daß ihre Heerden traberfrei seien. Ferner gestatten die Herren Heerdenbesitzer Einsicht in ihre Bücher und Register und so weiter, ist, tritt schärfere Kontrole ein. Nach jeder Rundreise wird dem Direktorium des Schles. Schafz.-Vereins Bericht erstattet, und der Vorsitzende macht den Mitgliedern des Vereins in der nächsten Sitzung Mittheilung über das Ergebniß. Was den Kostenpunkt anbelangt, so haben die Heerdenbesitzer, die sich der Kontrole unterworfen, solchen zu decken.

Die Diskussion wurde anfänglich eine allgemeine und sehr lebhafte.

Dr. Stengel schlägt Spezialdebatte über jeden einzelnen Paragraph vor. (Wird angenommen.)

Dr. Kühn: Ich halte die Kommission für unvollständig, wenn nicht ein renommirter Thierarzt hinzugezogen wird, denn offen gestanden, habe ich wenig Vertrauen zu den physiologischen Kenntnissen unserer Landwirthe in Beziehung auf Schafzucht.

v. Oheimb protestirt dagegen und schlägt vor, einen gediegenen Oberschäfer, der seiner Ansicht nach, gewiß den schärfsten Blick habe, bei der Revision hinzuzuziehen.

v. Mitschke findet den Antrag des Vorredners nicht gerechtfertigt und verwahrt sich gegen die Kontrole eines fremden Schäfers und stimmt für die Zuziehung eines tüchtigen Thierarztes.

v. Reuß hat auch wenig Vertrauen zu den Fähigkeiten der Thierärzte in Bezug auf Schafkrankheiten und zieht den praktischen Schafzüchter vor.

Dr. Stengel: Vor allen Dingen bin ich mit dem proponirten Wahlmodus nicht einverstanden, denn meiner Ansicht nach, kann nicht dort das Loos entscheiden, wo die Kommission solche Verantwortlichkeit übernimmt. Wir müssen solche Männer in den Kommissionen haben, die als Schafkenner und Schafzüchter renommirt sind und darin Vertrauen genießen, ich schlage deshalb die Wahl vor. — Wird angenommen.

Seifert. Jede Kommission, die aus mehreren Mitgliedern besteht, ist schwerfällig. Meiner Ansicht nach sollte man 6 Mitglieder erwählen, von denen jedes das Recht hat, jedes für sich allein die zu kontrolirende Heerde zu besuchen, damit die 2- und 3fachen Reisekosten erspart würden, — wird abgelehnt.

Derselbe weiter fortfahrend: Ueberhaupt meine Herren, scheint es mir, als wenn wir uns um etwas Ungeborenes stritten, denn ich glaube kaum, daß sich eine Kommission finden wird, die dergleichen Verantwortlichkeiten übernimmt, in die Person würde entschieden ein solches Mandat ablehnen, denn es ist keine kleine Aufgabe, eine vielleicht traberfreie Heerde, die momentan bedeutenden Abgang an irgend einer anderen nicht erkennbaren Krankheit hat, für traberkrank zu erklären, oder die Schäferei unter nur strengere Kontrole zu nehmen.

Dr. Stengel: Vollkommen stimme ich der Ansicht meines Herrn Vorredners bei und bin der festen Ansicht, daß keine Kommission eine solche oder ähnliche Verantwortlichkeit übernehmen wird.

Graf Saurma war derselben Ansicht und schlug vor, den Kommissions-Antrag im Allgemeinen vorläufig zurückzuziehen, und weitere Beschlüsse von der nächsten Versammlung abhängig zu machen.

Die Versammlung genehmigte letzteren Antrag, und gab es dem Vorsitzenden anheim, denselben für die nächste Tagesordnung wieder aufzunehmen.

Antrag 2 des Dr. Julius Kühn zu Schwusen, wegen Anbau solcher Futtergewächse für Schafe, die den Wollwerth quantitativ und qualitativ erhöhen und Benutzung einer Versuchsstation.

Direktor Lieb hatte den Vorsitz übernommen.

Dr. Kühn, gedachte Proposition näher einleitend, hob unter Anderem zur Motivirung hervor: Nicht mit Unrecht macht man unserer Schafzucht den Vorwurf, daß der Futterwerth nicht im Verhältniß zum Wollwerth stehe, und daß wir bei der Höhe, auf der unsere Landwirthschaft und Schafzucht steht, gerade in diesem Punkte am meisten zurück sind. Was nützt uns Kreuzung des edelsten Blutes und höchste Vollkommenheit der Thiere und Wolle, wenn Einnahme zur Ausgabe in keinem Verhältniß stehen, darum mache ich den Vorschlag, aus mehreren Heerden Schlesiens Negretti- und Eskurial-Schafe nach Proskau zu bringen, um unter wirklicher Aufsicht komparative Versuche mit den mannichfachsten Futtermitteln zu machen. Die Arbeit ist keine unbedeutende, aber der Erfolg wird lohnend sein 2c.

Dr. Stengel: Ich bedaure, nicht für Proskau stimmen zu können, da wir mit Arbeiten überhäuft sind, auch uns die nöthigen Räumlichkeiten und Geldmittel fehlen, schlage dagegen Saarau vor.

Seifert: Als Mitvorsteher der Versuchs-Station Saarau, kann ich für den Augenblick nichts Definitives versprechen, denn auch dort fehlt es an Räumlichkeiten und Geld. Der Dirigent von Saarau, Hr. Dr. Brettschneider, würde sich gewiß gern und mit vieler Liebe diesem mühevollem Geschäfte unterziehen, aber wie gesagt, es fehlt an Raum und Geld.

Dr. Kühn: Soll denn abermals ein Unternehmen, das so wichtig für Schlesiens Schafzucht ist, an dem Geldpunkte scheitern? Sachsen hat zu einem ähnlichen Versuche 6000 Thlr. aufgebracht, wird Schlesien zurückbleiben?

Seifert: Was in meinen Kräften steht, werde ich thun, um das Unternehmen zu fördern, und glaube ich, wäre es das Beste, wenn zum Beistande des Dr. Kühn eine Kommission erwählt würde, die in Form eines Memorandums den Antrag dem Centralvereine überreichte. (Mit Beifall angenommen.) Viele von den Mitgliedern des schles. Schafzüchter-Vereins sind auch Mitglieder des Central-Vereins, und werden bei der nächsten Sitzung des Central-Vereins gleich mir den Antrag unterstützen, und glaube ich bestimmt, daß er dort Anklang finden würde. (Angenommen.)

In die Kommission wurden erwählt: 1) HH. Dr. Kühn, 2) Dr. Stengel und 3) Dr. Brettschneider zu Saarau. Hr. Seifert lehnte die Wahl ab. Einen Antrag des Dr. Kühn, den schles. Schafzüchter-Verein zu einem Viehzüchter-Verein im Allgemeinen zu erweitern, zog derselbe zurück, indem vorläufig eine Erweiterung jenes Vereins zu solchen Zwecken nicht für praktisch befunden werden konnte.

Zum Schluß wurde für die Sitzungen des Centralvereins als Delegirter des schles. Schafzüchter-Vereins, Hr. General-Sekretair, Redakteur Janke, einstimmig gewählt. (Schluß der Sitzung 1¾ Uhr Mittags) T.

(Wir behalten uns die Mittheilung des Kommissions-Berichtes für die nächste Nr. d. Bl. vor. D. Red.)

[Gewinnung des Fleischextraktes und des Salzes aus der Salzlake des Fleisches in Form von Salz.) — Liebig giebt in seinen chemischen Briefen an, daß von 3 Centnern Fleisch durch vollständige Wirkung des Salzes ein Centner für den Lebensprozeß unwirksam werde. Das Einpökeln des Fleisches geschieht demnach stets auf Kosten des Nährstoffgehaltes, und das gepökelte Fleisch enthält eine sehr schwache blutbildende Nahrung und ist, häufig genossen, der Gesundheit nachtheilig.

Wer nun diese Salzlake, in welcher die Bestandtheile des ausgetretenen Fleischsaftes enthalten sind, wegschütten wollte, würde sich einen großen Schaden thun; denn für ihn würde nicht nur das in der Lake befindliche Salz, sondern auch der Fleischextrakt, d. h. alle die Bestandtheile, welche in einer auf kaltem Wege gewonnenen Bouillon enthalten sind und vorzugsweise in Eiweiß, Kreatin, phosphorsauren, milchsauren Salzen 2c. bestehen, verloren sein. Um Beides zu gewinnen, verfahre man folgendermaßen:

Man kolire (seihe) die Salzlake durch ein wollenes Tuch, wodurch die darin schwimmenden Fetttheile entfernt werden. Nachdem man die durchgeseihte Flüssigkeit in einen glasirten irdenen Topf gebracht hat, erhitze man sie so lange, bis sich sämmtlicher Eiweißstoff ausscheidet, welcher durch abermaliges Durchseihen, resp. Abschäumen von der klaren Flüssigkeit getrennt wird. Diese so gewonnene klare Flüssigkeit wird nun in demselben Topfe erhitzt und so lange abgedampft, bis sich eine Salzkruste gebildet hat. Jetzt bringe man den Topf an einen kühlen Ort, und wenn die Flüssigkeit erkaltet ist, gieße man dieselbe ab und dampfe sie unter beständigem Umrühren weiter ein. Das so erhaltene rothbraune Salz fülle man, nachdem es vollständig getrocknet, noch warm in gut verschließende Gläser. — Dies Salz wird nun Speisen, namentlich Suppen, nach dem Garkochen zugesetzt und mit genossen. Kraftlose Suppen werden hiermit in kräftige Fleischbrühe verwandelt.

[Rapslaken, Säcke 2c. haltbarer zu machen.] Im Distrikt Wismar wurde bemerkt, daß Säcke mit Eichenlohe behandelt eine größere Haltbarkeit gezeigt hätten, wie dies von den Fischern vielfach bei ihren Netzen in Anwendung gebracht werde. Dann wurden noch als Mittel zu diesem Zwecke Holzessig und Wasser mit Kreosot geschwängert angeführt. Theer sei nicht so zu empfehlen, weil es leichter auf die Dauer ein Brechen der Holzfaser veranlassen würde. — (Pr. W.)

[Lebenskraft der Pferde.] Man hat kürzlich in Frankreich einige Versuche angestellt, zu erfahren, wie lange Pferde unter besonderen Umständen, z. B. in belagerten Festungen, ohne Futter würden leben können. Man hat dadurch folgende Resultate erlangt: ein Pferd kann 25 Tage ohne feste Nahrung leben, wenn es nichts als Wasser trinkt. Es kann nur fünf Tage leben, wenn es feste Nahrung, aber nichts zu trinken hat. Hat es 10 Tage lang festes Futter, aber ungenügend Wasser erhalten, so ist der Magen abgenützt. Diese Fakta zeigen die Wichtigkeit des Wassers in der Erhaltung der Pferde und wie dieselben danach verlangen müssen. Ein Pferd, dem man 3 Tage kein Wasser gegeben hatte, trank eilf Gallonen (gegen neunzig Schoppen) in drei Minuten.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
20. 11.	Beuthen O/S.	77	—	53	38	24	62	18	19	150	3	20	5
25. 11.	Brieg	70—86	—	53—59	34—40	19—24	80	16	22	150	3½	16	6
25. 11.	Bunzlau	85—95	86—98	57—62	40—45	22—25	60—67	20	20	160	3	15	5¼
20. 11.	Frankenstein	83	85	65	39	24	—	20	20	185	3½	16	5
26. 11.	Glatz	82—88	—	59—65	36—40	22—27	56—60	12	22	210	3½	15	5½
26. 11.	Gleiwitz	80—82	—	45—52	40—45	21—23	84	18—20	18	120	3	20	4
26. 11.	Glogau	80—90	—	57—60	45—46	26—29	—	14	23	165	—	18	5½
21. 11.	Görlitz	87—97	—	56—65	45—47	22—26	65—70	20	20	160	4	—	6½
21. 11.	Grottkau	80—85	90	59—63	38—40	19—27	—	14	—	—	3	16	5
25. 11.	Grünberg	85—90	—	55—57	50—52	25—28	—	16	30	165	3½	16	7½
21. 11.	Hirschberg	94	98	67	44	23	65	24	20	180	3	15	6
23. 11.	Jauer	80—88	78—92	59—62	43—45	22—26	—	—	—	—	—	—	—
26. 11.	Liegnitz	86—91	82—95	59—62	43—45	23—27	60—64	14—16	20	180	4	17	6
23. 11.	Leobschütz	81	84	60	39	23	—	14	16	105	3	14	5
20. 11.	Militsch	85	—	58	42	26	—	12	16	130	3	18	6
23. 11.	Münsterberg	75—85	77—87	56—62	36—40	22—24	60—80	16	22	150	3	16	5
26. 11.	Neustadt	—	79	61	39	22	56	13	21	140	3½	19	5
21. 11.	Ratibor	70—83	83	51—57	37—41	20—23	54—60	11	20	93	4	20	5
26. 11.	Reichenbach	79—85	84—90	57—65	36—40	20—24	—	20	24	215	3½	18	6
23. 11.	Sagan	91	—	60	48	28	58	16	22	142	3½	15	6½
22. 11.	Schweidnitz	87	94	66	43	27	70	20	25	210	4	16	6
25. 11.	Strehlen	88	—	61	41	25	76	13	—	—	3	16	6
—. 11.	Trachenberg	77	—	53	36	29	66	12	15	105	3	—	—
27. 11.	Breslau	80—92	80—91	55—61	38—44	20—26	55—65	14—16	20	180	4½	16	6½

Breslau, 27. Nov. [Produktenbericht von Benno Milch.] Die Witterung ist der Jahreszeit angemessen ausnehmend freundlich, obwohl das Thermometer des Nachts bereits auf 3 Gr. unter Null fiel. Im Osten bleibt es fortwährend sehr kalt; Moskau hatte vorgestern noch — 21 Gr.; wünschen wir, daß wir von kälterer Witterung noch so lange verschont bleiben, bis die jungen Saaten, deren Stand allseitig gelobt wird, durch eine gehörige Schneedecke vor der Unbill des Winters geschützt sind. — Die in voriger Woche festere Stimmung des Getreidehandels hat sich nur schwach behauptet, die neueste Post aus New-York lautet ruhig, ebenso die englischen Berichte für Weizen und namentlich Sommergetreide, wogegen sich in Frankreich und zuvörderst in Paris eine etwas festere Haltung Geltung verschafft. Holland ist für Getreide preishaltend, für Oelsaaten und Rüböl fester. In Deutschland zeigte sich weder am Rhein, noch an der oberen Donau eine beachtenswerthe Preisbesserung; nur in Pesth gestaltete Weizen sich zu Ende der Woche in Folge eingetretener kalter Witterung und günstigerer Berichte des Auslandes fester, und erhöhte die Preise bei einem Absatz von 25—30,000 Metzen für Export und Consum einen Aufschlag von 15 bis 20 Kr. pr. Mtz. — In der Schweiz und Italien gab es nichts Neues. — Die Ostseehäfen zeigten sich für Roggen behauptet, weil die Verladungen hiervon, sowohl nach Schweden, Norwegen, Dänemark, den Herzogthümern, als auch nach Hamburg, der Weser, nach Holland und Belgien guten Fortgang nahmen und die dortigen Läger sehr reducirten. — Der berliner Markt nahm einen Anflug zur Besserung, der sich jedoch bei beträchtlichen Kündigungen kein Terrain verschaffen konnte. Die neuesten Berichte von da lauten für Roggen und Spiritus matter.

Am hiesigen Platze waren die Zufuhren schlesischer Produkte wegen der gegenwärtigen Kirchweihzeit sehr beschränkt, von galizischen Qualitäten war die Woche vermehrt, die anderen Fruchtgattungen gleichfalls nur schwach angeboten, Roggen kam fast nur in polnischer Mittelwaare zu Markte.

Weizen fand nur zur Spekulation in den besseren Qualitäten schwache Beachtung, das Geschäft blieb bei dem beschränkten Angebot jedoch klein zu anfänglich besseren Preisen. Zuletzt galt pr. 85 Pfd. weißer Weizen 80—93 Sgr., gelber 80—90 Sgr., feinste Sorten über Notiz.

Roggen war bei vorherrschend ruhiger Stimmung sehr schwach gefragt, und konnten sich somit Preise kaum behaupten. Pr. 84 Pfd. wurde 55—61 Sgr. bezahlt. Im Terminhandel war der Verkehr gleichfalls nur schwach belebt, die Preise befestigten sich jedoch bei höheren Forderungen. Zuletzt galt pr. 2000 Pfd. Nov. 47 Gld., Nov.-Dez., Dez-Jan. und Jan.-Febr. 47 bez. u. B., Febr.-März 47—77¼ bez., April-Mai 47½ Thlr. bez.

Gerste verblieb in sehr schwacher Frage und waren selbst zu ermäßigten Forderungen Umsätze sehr beschränkt. Pr. 70 Pfd. weiße 43—44, gelbe 38 bis 41 Sgr.

Hafer in den ersten Tagen ruhiger, fand in den letzten Tagen bei vermehrter Frage gute Beachtung, wodurch sich dessen Preise wieder befestigten. Pr. 50 Pfd. 23—26 Sgr.

Hülsenfrüchte fanden wenig Käufer und blieb bei vermehrten Angeboten der Umsatz sehr beschränkt. Koch-Erbsen 69—68, Futter-Erbsen 55 bis 58 Sgr. Wicken 46—52 Sgr. Buchweizen ohne Offerten pr. 70 Pfd. 42 Sgr. nominell. Linsen schwaches Geschäft, kleine 75—88 Sgr., große böhm. u. ungar. fehlen. Weiße Bohnen galiz. 70—76, schles. bis 82 Sgr. Roher Hirsche neuer 36—40 Sgr., gemahl. ohne Frage. Pr. 176 Pfd. unverst. 6 Thlr. Hanfsamen 55—62 Sgr. p. 60 Pfd. Senf neuer 2¾—3¾, feinst. 4 Thlr. Gelbe Lupunen 40—45. blaue 35—40 Sgr.

Kleesaat roth weniger reichlich zugeführt als v. Woche., indessen fand durch Räumung der Lager aus erster Hand und durch Verkauf der neuen Zufuhr bedeutender Umsatz bei einer Preissteigerung von ungefähr ½ Thlr. statt, bezahlt wurde 10—12½—13⅔ Thlr.; weiß war, wie bisher, wenig offerirt, geringere Qualitäten blieben gänzlich unbeachtet, dagegen bessere, namentlich feine Qualität gefragt 13—15½—19—22½ Thlr. Schwedischer Klee beschränkter Umsatz zu 40—50 Thlr.

Thymothee waren einige Posten Mittelwaare am Markt nach Qualität 8—9½ bez., feinster bis 10½ Thlr.

Oelsaaten waren bei der kühleren Witterung mehr beachtet und wurden größere Partieen Winterraps von hies. Lägern zu Preisen von 115 Sgr. p. 150 Pfd. Brutto umgesetzt.

Rapskuchen runde loco 48 Sgr. bez. u. Br., auf Nov.-Dez.-Lieferung 49 Sgr. p. Ctr., lange ohne Angebot.

Rüböl kam bei Eintritt der niederen Temperatur in angenehmere Stimmung. Pr. Ctr. loco 12$\frac{11}{12}$ Br., Nov., Nov.-Dez., Dez.-Jan. 12⅚ Br., Jan.-Febr. 12$\frac{11}{12}$ Br., April-Mai 13$\frac{1}{12}$ Thlr. Br.

Schlaglein war mehr zugeführt, Preise bei guter Frage seitens der hies. Müller fester, bez. wurde 5—5½—6⅙ Thr. p. 150 Pfd. Brutto, feinster über Notiz.

Leinkuchen 78—85 Sgr. p. Ctr.

Leinöl loco 12 Thlr., spätere Lieferungen 11⅚ Thlr.

Spiritus befestigte sich langsam, konnte sich jedoch in der schwachen Preissteigerung nicht behaupten und schließt zu den vorwöchentlichen Notirungen. Die loco Zufuhren waren in dieser Woche ziemlich beträchtlich, wurden jedoch größtentheils pr. Niederschl.-Märk. Bahn verladen, da man bei der rückgängigen Konjunktur nicht zu Lager kommen will. Bei fester Stimmung galt zuletzt pro 100 Quart loco 18 Thlr. Gld., pr. d. Monat 18$\frac{5}{12}$ Thlr. bez. u. Gld., Novbr.-Dzbr., Dezbr.-Jan., Jan.-Febr. 18⅓ Thlr. Br., März-April 18⅓ Thlr. Gld., April-Mai 18$\frac{5}{12}$ Thlr. Gld.

Heu 15—24 Sgr. pr. Ctr. **Stroh** 5⅚—6 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd.

Kartoffeln bei der kälteren Witterung zum Versand kaum beachtet. Zum Konsum 20—26 Sgr. pr. 150 Pfd. bezahlt.

Mehl bei unveränderten Preisen schwaches Geschäft. Weizen I. pr. Ctr. unversteuert 4⅔—5 Thlr., Weizen II. 4—4⅓ Thlr., Roggen I. 3⅔—5 Thlr., Roggen III. 1⅔—⅚ Thlr., Futtermehl à 38—40 Sgr. Weizen-Kleie 28 bis 30 Sgr.

In **Butter** war das Geschäft kein umfangreiches. Preise, die sich in unserer Provinz hoch halten, konnten auswärtige Käufer nicht zum Geschäft animiren, und da auf den größeren Plätzen sich ein größerer Andrang von Waaren geltend macht, so sind nur Realisirungen zu gedrückten Preisen möglich. Es weisen daher die Notirungen eine weitere Preisreduktion nach, und dürften darin noch größere Fortschritte machen, indem die zeitige Fettperiode die Consumtion in Butter stark beeinträchtigt, außerdem die Produktion, durch gute Herbstfutterung und bessere Beschaffenheit des Viehstandes begünstigt, zunimmt; dem gegenüber jedoch sind Läger klein. — Zu notiren ist: frische schlesische rohe Butter à 24 Thlr. pr. Ctr., baierische Schmalz-Butter à 32—33 Thlr., Glatzer Kübel- à 9¼—⅓ Thlr. pr. Faß à 18 Quart, Schweineschmalz Prima à 22¼—22½, Sekunda à 21⅚—22 Thlr. pr. Ctr. nach Qualität.

(**Eingesandt.**) **Burg Plümeran**, eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte, betitelt sich ein so eben erschienener komischer Roman, der, ähnlich wie das **Werther'sche** Buch „**Klein-Deutschland**" die mecklenburgischen Feudalzustände zum Gegenstande der Satyre gemacht hat, und so überaus drastisch auf die Lachmuskeln wirkt, daß jeder Freund des Humors und der Satyre ihn nicht unbefriedigt aus der Hand legen dürfte. **Burg Plümeran** ist in allen Buchhandlungen zu finden. [740]

(**Eingesandt.**) Freunde **Mozart's**, des großen deutschen Componisten, werden die neue wohlfeile Klassiker-Ausgabe des **Heribert Rau'schen** Werkes „**Mozart, ein Künstlerleben**" drei starke Bände (Preis nur 1½ Thlr.!) gewiß freudig begrüßen, dessen früherer Preis von 9 Thl. für die Oktav-Ausgabe der Anschaffung für Privatbibliotheken hindernd im Wege stand. In Leihbibliotheken ist das Rau'sche Buch über Mozart ein allgemein begehrtes und sehr selten zu Hause, daher diese neue überaus wohlfeile und elegante Volks-Ausgabe, welche in allen Buchhandlungen zu finden ist, den Wünschen Vieler entgegenkommt. [739]

Das Schles. Landwirthschaftliche Central-Comptoir in Breslau, Albrechtsstraße 51, im Hause des Hrn. Anton Hübner, empfiehlt sich zum Ein- u. Verkauf von Landes-Produkten, landw. Maschinen, Gütern, Hypotheken rc., so wie zur Besorgung von Versicherungen aller Art.

Aus dem Neustädter Kreise. Obgleich die Spalten der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung keiner Politik gewidmet sind, so erlaube ich mir doch in Bezug der vorliegenden Abgeordnetenwahlen eine kurze Ansprache an meine Herren Kollegen, die landwirthschaftlichen Beamten.

Gewiß sind viele meiner Standesgenossen, gleich mir, zum Wahlmann gewählt, und gewiß sind diese, gleich mir, von dem Prinzip beseelt, nur solchen Ehrenmännern zu Abgeordneten ihre Stimme zu geben, die für König und Vaterland, für Gesetz, Ordnung und Religion mit Wort und That ihre Wahl rechtfertigen werden. Was haben wir, und auch andere Stände, von dem Liberalismus zu hoffen? Was von Demokraten? — Die letztere Frage beantwortet uns das Jahr 1848 und das unglückliche Italien.

Wo wäre unsere Existenz 1848 geblieben, wenn man die Besitzungen unserer Herren geraubt und vertheilt hätte? Zwar einzelne bornirte Köpfe verirrten sich unter die Fahne der damaligen Rothen, um bei Theilung der großen Herrschaften ein Rittergütchen, oder bei späterer Theilung der Bauergüter ein Bauergütchen zu erhaschen; doch die meisten von uns hielten damals treu zu ihren Herren, und somit auch zum Vaterlande.

So folgen wir auch heut noch einer Richtung, die unserm Stande geziemt; obgleich meine Stimme unter so vielen nur spurlos verhallt, so gebe ich sie entschieden nur einem Konservativen, worunter auch gewiß diejenigen zu zählen sind, die sich unserm Hilfsverein so wohlthätig anschließen. Elisenhof bei Neustadt O.-S., den 26. November 1861. [753]

Thamm, Wirthschafts-Inspektor.

Aviso für Brennerei-Besitzer.

Seit mehreren Jahren erhielt ich auf einem neuen Pistorius'schen Apparat (zum täglichen Abtriebe von 2200 Quart Maische) Spiritus von 81, 82, selten von 83 Grad. Nachdem mein Inspektor bei einem Pistorius'schen Halbcylinder-Apparat für 6000 Quart, neu gefertigt durch Herrn Kupferschmied **Buchan** aus Bernstadt, die Ueberzeugung gewonnen, daß derselbe bei geringer Feuerung und Kühlung einen Spiritus von 89 bis 90 Grad lieferte, entschloß ich mich, nur die Becken meines Apparates durch Herrn Buchan ändern zu lassen. Dies geschah ohne Mehrausgabe für Kupfer, und ich erhalte jetzt Spiritus von 85 bis 86 Grad, wobei ich noch den Vortheil einer ein Viertel geringeren Feuerung und die halbe Arbeit des Wasserpumpens zur Kühlung, gegen früheren Betrieb, genieße. [745]

Grunwitz. **von Minckwitz.**

Ein tüchtiger Drain- und Wiesen-Techniker

findet Beschäftigung. Adressen werden unter Beilegung von Zeugnissen unter der Chiffre W. K. 21, Oels franco poste restante erbeten. [746]



C. Beermann, in Berlin,

empfiehlt in bester Ausführung:

(Magazin: Unter den Linden 8. — Maschinenbau-Anstalt: Vor dem Schlesischen Thore.)

Rosswerke nebst Dreschmaschinen nach **Garrett** für 4 Pferde, transportabel.
Anwendung: für jede Getreide-Art, Klee, Raps, Lupinen, andere Hülsenfrüchte etc. Preis 290 Thlr.
Bedienung: durch 6 bis 8 Männer od. Frauen.
Leistung: circa 6 bis 8 Wispel Körner in 10 Stunden.

Maschine	Thlr.
Dieselben Maschinen, für 2 Pferde eingerichtet	280
Amerikan. Korn-Reinigungsmaschinen	35
Getreide-Reinigungs- u. Sortir-Cylinder	40
Dergl. kleineres Format	25
Stahl-Schrotmühlen nach Whitmee & Chapman	45
Dergl. grösserer Gattung	70
Dergl. kleinerer Art mit Holzgestell	24
Häcksel-Schneidemaschinen n. Ransome	36
Dergl. nach Cornes	75
Rüben-Mus-Maschinen nach Bentall	40
Rübenschneide-Maschinen nach Barter	35
Jauchpumpen mit 12 Fuss langem Gummi-Schlauch	45
Spiral-Rübenwäscher nach Crosskill	38
Butter-Maschinen nach Lavoisy f. 1 Quart	6
Dergl. für 5 Quart	9
Dergl. für 9 Quart	12
Dergl. für 27 Quart	22
Kartoffel-Schäl-Maschinen	12
Kartoffel-Quetschmaschinen	120
Malz-Quetschmaschinen	100

Andere landwirthschaftliche Maschinen u. Geräthe nach den vorzüglichsten Constructionen.

Viehsalz-Lecksteine,

im Gewicht von circa 5½—6 Pfd. à Stück 3½ Sgr., 20 Stück 2 Thlr. 5 Sgr., an Wiederverkäufer 100 Stück für 10 Thlr.,
empfiehlt die **concessionirte Fabrik** von

Moritz Heilborn & Co.,

Breslau, Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 3 b. [685]

Arbeitsunfähige Pferde,

Knochen, Horn, Hornspäne, altes Leder kauft:
die Chemische Dünger-Fabrik in Breslau,
[668] Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12.

In neunter Auflage

erschien soeben im Verlage von **Eduard Trewendt** in Breslau: [754]

Dr. Eduard Cauer — **Geschichts-Tabellen zum Gebrauch** auf **Gymnasien** u. **Real-Schulen,** mit einem Anhang über die brandenburgisch-preußische Geschichte und mit Geschlechtstafeln. Gr. 8. 4½ Bogen. Broschirt. Preis 5 Sgr.

Diese neue Auflage unterscheidet sich von der vorigen durch einige an Umfang geringe Ergänzungen, sowie durch einzelne bei fortgesetztem Gebrauch als wünschenswerth hervorgetretene Veränderungen großentheils nur in der Fassung.

Ein erfahrener **Landwirth** in den dreißiger Jahren, Sachse, dem die besten Empfehlungen zur Seite stehen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen ein Unterkommen als Wirthschaftsbeamter oder Rechnungsführer, gewünschtenfalls kann auch Kaution gelegt werden. Gef. Offerten werden unter der Chiffre T. M. Kaiserswaldau pr. Haynau poste rest. erbeten.

Wirthschafterin-Stelle-Gesuch.
Ein Mädchen, welche in der Landwirthschaft erzogen, die Vieh- und Milchwirthschaft auf einem großen Gute erlernt hat und jetzt noch in Diensten steht, wünscht mit dem 1. Januar 1862 ein anderes Unterkommen. Gefällige Offerten werden unter der Chiffer A. H. 1. Kaiserswaldau bei Haynau poste restante erbeten.

Den Herren Landwirthen Schlesiens kann ich einen tüchtigen, sehr gewissenhaften **Drain- und Wiesenbau-Techniker** unter vortheilhaften Bedingungen empfehlen. [737]
Patzig,
auf Ober-Dziersno b. Peiskretscham.

Ich mache hiermit bekannt, daß der **Bockverkauf** für dieses Jahr **geschlossen** ist. [752]
Gustau (Eisenbahnstation Quaritz), den 25. November 1861.
v. Zobeltitz, Major a. D.

Bockverkauf.

Den Herren Schäfereibesitzern, die ihre Zuchtböcke aus der hiesigen hochedlen, nur wollreichen Stammschäferei bezogen, die ergebene Anzeige, daß die zum Verkauf bestimmten sprungfähigen Böcke zur Auswahl gestellt sind. Prauß bei Nimptsch. [751]
Die Güter-Direktion.

Die von dem herzogl. Wirthschafts-Amt Guttentag für dieses Jahr zum Verkauf ausgestellten Böcke sind sämmtlich verkauft, wie auch die — zur Abgabe für jetzt — bestimmten Zuchtmutterschafe bereits vergeben sind.

Schafverkauf.

Zu **Kalinow** bei Gogolin stehen zum Verkauf **150 Mütter,** im Alter von 3—5 Jahren, sofort oder nach der Schur (von edlen, wollreichen Böcken gedeckt) abzugeben.
120 einjährige Hammel.
Die Herde ist gesund, wollreich und edel. Letzter Wollpreis 110 Thlr. [750]

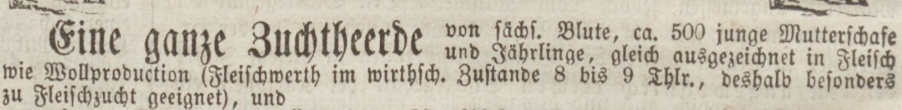
Der Bockverkauf des reinen **Negretti-stammes** bei dem Dominio Slupsko, Tost-Gleiwitzer Kreises, ½ Meile vom Bahnhofe Rudzinitz, begann wie immer am 14. November d. J.
[687] Graf zu **Solms-Rösa.**

Verkauf von Sprungstähren.

Die aus der Stammschäferei zu Laasan bei Saarau zum Verkauf bestimmten Stähre stehen zur Auswahl bereit. [738]
Das Reichsgräflich von Burghauß'sche Wirthschafts-Amt der Majoratsherrschaft Laasan.

Der Bockverkauf [748]

in der Stammschäferei Huldahof hat begonnen, und können die Böcke durchaus empfohlen werden. Letzter Wollpreis 100 Thlr.



Für Landwirthe.

Eine ganze Zuchtheerde von sächs. Blute, ca. 500 junge Mutterschafe und Jährlinge, gleich ausgezeichnet in Fleisch wie Wollproduction (Fleischwerth im wirthsch. Zustande 8 bis 9 Thlr., deshalb besonders zu Fleischzucht geeignet), und

eine Stammschäferei, Vollblutheerde von 250 Köpfen im besten Negretti-Typus von hohem Adel und bedeutendem Schurgewicht, sind zu verkaufen und weist nach [735]
Schäferei-Director **Rud. Behmer,** in Althaldensleben bei Magdeburg.

Zuchtvieh-Verkauf.

300 Stück zur Zucht geeignete **Mutterschafe,** 3 bis 6 Jahr alt, welche Ende Dezember d. J. von edlen Widdern der hiesigen Negretti-Heerde gedeckt werden sollen, sind auf der Herrschaft **Schwieben,** Kreis Tost-Gleiwitz, zu verkaufen. Die Abnahme muß gleich nach der Schur, gegen den 15. Mai 1862, erfolgen. [719]



Der Bockverkauf

in der Graf von Magnis-schen Stammschäferei zu Eckersdorf in der Grafschaft Glatz hat mit dem 15. d. Mts. begonnen. Was den Gesundheitszustand dieser Heerde betrifft, so berufe ich mich auf die vom 20. d. Mts. in Nr. 48 der Schles. Landw. Zeitg. abgegebene Erklärung. [744]
Eckersdorf in der Grafschaft Glatz, den 20. November 1861.
Der Ober-Verwalter: **v. Veith.**

Bock-Verkauf.

In der Original-Negretti-Heerde der Herrschaft Schwieben, Kreis Tost-Gleiwitz und ¾ Meilen von der Station Zandowitz der Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn gelegen, hat der Bock-Verkauf begonnen [725]
am 15. November d. J.
Die Heerde ist gesund und frei von der Traberkrankheit, wofür Garantie geleistet wird. Das Schurgewicht der Heerde incl. Lämmer betrug in diesem Jahre 3⅙ Ctr. pro Hundert und die Wolle wurde auf dem Breslauer Wollmarkt mit 105 Thlr. pro Ctr. verkauft.

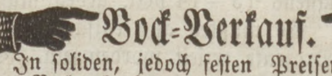
In der königlich niederländischen Stammschäferei zu **Algersdorf,** Münsterberger Kreises, hat der **Bockverkauf** bereits begonnen. Es sind noch einige fünfzig starke, wollreiche und gesunde Böcke zu billigen, aber festen Preisen, abzulassen. Algersdorf, den 7. November 1861.
[711] **Die Gutsverwaltung.**

Den Herren **Schäfereibesitzern** der Provinz empfiehlt sich als **Schafzüchter** und **Klassifikator.** [689]
Brieg, im November 1861.
Fuchs,
Landwirth und Schafzüchter.

In allen Buchhandlungen zu haben:
Müller, L. Der landwirthschaftliche Pflanzenbau. Praktische Anleitung zum Anbau der Kulturpflanzen nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft. Dargestellt für den praktischen Landwirth, so wie für Ackerbau- und Fortbildungsschulen. — Preis für 13 Bogen 8. nur 15 Sgr.
Ein Buch für jüngere und ältere Landwirthe! Dasselbe enthält den Anbau aller, — auch der neuen Kulturpflanzen, — auf Grund praktischer Versuche, dann eine Abhandlung über die der Landwirthschaft schädlichen Unkräuter und Thiere und die Pflanzenkranheiten.
Berlin. [747] Verlag von E. Schotte & Co.

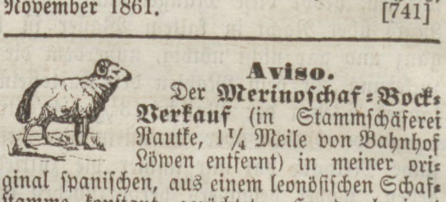
Feld-Mäuse-Fallen,

als praktisch anerkannt, hält vorräthig:
Julius Schroeter, Drechsler-Meister,
[708] Breslau, Bischofsstraße 3.



Bock-Verkauf.

In soliden, jedoch festen Preisen beginnt der Bockverkauf aus hiesiger Heerde am 20. d. M., Schurgewicht 1861 bis 3⅙ Ctr. Die Heerde ist vollständig gesund und hinlänglich bekannt. Dom. **Nieder-Kunitz** bei Liegnitz, November 1861. [741]



Aviso.
Der **Merinoschaf-Bock-Verkauf** (in Stammschäferei Rautke, 1¼ Meile von Bahnhof Löwen entfernt) in meiner original spanischen, aus einem leonösischen Schafstamme konstant gezüchteten Heerde beginnt vom 23. November d. J. ab. Die Heerde ist hochfein, ganz ausgeglichen, reichwollig, kräftig, dicht und stumpf gestapelt.
Daß die Heerde von der Traberkrankheit stets frei geblieben ist, wird garantirt und sie jeder sachverständigen Kontrole unterworfen.
Graase, den 11. November 1861.
[715] **Wehowski.**

Artistisches Institut.



M. Spiegel, Breslau.

Die **Eisengießerei** und **Maschinen-Fabrik** von

J. Pintus & Co.

in Brandenburg a. d. H.
empfiehlt den Herren Landwirthen:
Neue kombinirte Dreschmaschine auf Rädern mit Strohschüttler und Siebeapparat nebst Roßwerk zu 4 Pferden. Preis zusammen
500 Thlr.
Neue Breitdreschmaschine für glattes Stroh mit Roßwerk für 4 Pferde. Preis
350 Thlr.
Neue Dreschmaschine mit Roßwerk für 2 bis 4 Pferde. Preis
280 und **300 Thlr.**
Ferner: **Dampf-Dreschmaschine** für 6 Pferde 500 Thlr.; neue **Reinigungsmaschine** nach Garnes 60 Thlr.; Amerikaner 40 Thlr.; **Kartoffelquetsche** 110—120 Thlr.; **Malzquetsche** 100 Thlr.; neue Häckselmaschinen, Musmaschinen, Schrotmühlen u. s. w., sowie alle übrigen landw. Maschinen nach den illustrirten Katalogen, welche gratis und franco versendet werden. [731]

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.